

Werk

Titel: Kritische Anzeigen

Ort: Oppeln ; Leipzig

Jahr: 1880

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345616960_0002|log10

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Kritische Anzeigen.

Ausgewählte Lustspiele von **Molière**. Erklärt von
H. Fritsche, Director der Friedrich-Wilhelm-Realschule
zu Grünberg i. S. — Berlin, Weidmann'sche Buchhandl.
Les Fâcheux. 1877. — Les Précieuses Ridicules. 1879.
— Les Femmes Savantes. 1879. — Le Bourgeois
Gentilhomme. 1879.

Wie des Herausgebers schon vor mehr als zehn Jahren
erschienenes Namenbuch zu Molière, so ist auch die jetzt von
ihm veröffentlichte Erklärung der bezeichneten vier Stücke eine
Arbeit von bleibendem wissenschaftlichen Werte. Die Ausgaben
sind zunächst für Schulzwecke bestimmt, und gewiss auch durch-
aus brauchbar und empfehlenswert, aber sie gehen über das
Bedürfnis der Schule (wie der Herausg. selbst zugiebt) weit
hinaus. Ihnen gebührt eine hervorragende Stelle unter den
wissenschaftlichen Molière-Ausgaben. Besonders für die Bear-
beitung des Bourgeois Gentilhomme und der Femmes Savantes
werden die Moliéristen dankbar sein, da die vorzügliche Aus-
gabe von Despois-Mesnard noch nicht bis zu diesen Stücken
gediehen ist.

Der Herausgeber hat das von den französ. Commentatoren
angehäufte Material sorgfältig geprüft und das beste daraus in
knapper, klarer Form mitgeteilt. Ausserdem giebt er auch
Resultate eigener Forschung in nicht geringer Zahl. Die beiden
ersten der angeführten Bändchen sind schon in verschiedenen
Zeitschriften gewürdigt worden, ich will mich daher auf die Be-
sprechung der beiden letzten beschränken.

Der Commentar zu den Fâcheux war aus dem im Vor-
wort erwähnten Grunde zum Theil schon früher bekannt.

Einleitung und Commentar zu den Précieuses enthalten
in kurzer und klarer Fassung die Resultate der früheren Bear-
beitungen, besonders der von Despois, geben aber daneben
manches Eigene und über die precieusen Ausdrücke und Manieren

häufig eingehendere Auskunft, als man sie in den anderen Ausgaben (incl. Despois) findet. Auf ästhetische und technische Erklärungen und Andeutungen ist bei diesem, wie bei den andern Stücken, leider verzichtet.

Die Einleitung zu den Femmes Savantes schliesst sich unmittelbar an die der Précieuses an. Beide zusammen enthalten eine interessante, trotz des geringen Umfangs recht in's Detail gehende, mit seltener Sachkenntnis entworfene Geschichte des Precieusenthums. Der Verf. verfolgt es von seinem ersten Entstehen in Frankreich durch die beiden Phasen der schöngeistigen und der gelehrten Bestrebungen und Verirrungen, entwickelt des Dichters Standpunkt zu den älteren und den jüngeren Precieusen und deutet schliesslich an, wie aus ihren Zirkeln die »bureaux d'esprit« des vorigen Jahrhunderts hervorgingen. Das ist das Hauptthema der Darstellung; eingeflochten und angereicht sind (leider auf Kosten der Abrundung und Uebersichtlichkeit) zahlreiche biographische Skizzen, kurze, treffende Charakteristiken hervorragender Precieusen und precieuser Schriftsteller, so wie ihrer Werke, so weit sie für das zu erklärende Stück in Betracht kommen.

Der Commentar zeugt von einer Kenntnis der französischen Sprache des XVII. Jahrhunderts, von einer Bekanntschaft mit der Kulturgeschichte und einer Vertrautheit mit der gesammten schönen Literatur aus der Zeit Molière's, wie sie in Deutschland wohl einzig ist. Die damaligen Komödien gewähren gewiss Manchem mehr als bloß wissenschaftliches Interesse, auch den »Roman Comique« und »Roman Bourgeois« und einige andere kann man noch mit Vergnügen lesen, aber die Lyrik, die geistlosen und desto gezielteren Sonette, Rondeaux etc. und gar die Romane einer Scudéry durchzuarbeiten, um im Grand Cyrus, X. p. 359, eine Stelle zu finden, die Molière ganz augenscheinlich (v. 216 ff.) benutzt hat, das ist bewundernswert. Sagt doch einer der besten Kenner jener Literatur, Victor Fournel¹⁾ von sich: »J'ai lu les douze chants imprimés de la Pucelle de Chapelain; mais j'avoue qu'après nombre de tentatives acharnées, il m'a fallu, la sueur au front, renoncer à la tâche d'une lecture suivie du Grand Cyrus. Je n'hésiterais pas à déclarer que cette besogne est aujourd'hui complètement impossible, si M. Cousin n'en était évidemment venu à bout.«

Die sprachlichen Beobachtungen und sachlichen Erklärungen sind scharfsinnig, fein, zum guten Theil neu und bei aller

¹⁾ La littérature indépendante et les écrivains oubliés au XVII^e siècle. 2^e éd. Paris 1862.

Kürze doch vollständig. Der Druck ist im ganzen correct. An Druckfehlern habe ich in den F. S. bemerkt: unwesentliche: v. 300, 1407, 1443, 1463; etwas verfänglich ist v. 351 *intreprete* statt *interprete*, 415 *je vois* statt *je vais*, 1799 *strategème* statt *stratagème*.

Die Einleitung zum *Bourgeois Gentilhomme* bietet dem Leser ebenfalls reichen Stoff und vielfache Belehrung, sie hat folgende Kapitel:

- 1) Entstehung und Charakter des Stückes,
- 2) Das Ballet,
- 3) Die Comédie-Ballet,
- 4) Der B. G. in seiner Einrichtung als Comédie-Ballet.
- 5) Aufführungen bei Hofe und öffentlich.
- 6) Beleuchtung des Stückes seinem Stoffe nach.
- 7) Einzelne Vorkommnisse, die Molière benutzt haben mag.
- 8) Literarische Vorbilder.
- 9) Drucke.

Unter diesen verdient besonders hervorgehoben zu werden das sechste Kapitel. Es stellt die verwickelten Standesverhältnisse in lichtvoller, bündiger Weise unter steter Bezugnahme auf den B. G. dar, und vermittelt ein richtiges, vollkommenes Verständnis des Stückes im allgemeinen, als auch speciell der Hauptcharaktere (*Jourdain*, *Dorante*) und einiger Situationen (IV, 5. III, 12 etc.).

Im übrigen kann ich über Einleitung und Commentar nur wiederholen, was ich zu den F. S. oben gesagt habe. Druckfehler habe ich leider eine ganze Reihe zu verzeichnen, und hauptsächlich sind die Citate in den Anmerkungen ungenau, ich habe sie alle, so weit ich konnte, kontrolliert und kann folgende Berichtigungen geben:

p. 42 ist der »Vers *Quand deux cœurs sont fidèles*« ganz verdruckt. — Es steht ferner:

p. 55 das *catégories* st. *des cat.*

p. 58 *connsones* st. *consonnes*.

p. 77 n. 188 EdF. 1555 st. 1554 nach Despois' Zählung.¹⁾

p. 80 n. 197 EdF. 854 st. 852.

p. 86 n. 223 EdF. 1258 st. 1257.

¹⁾ Ich muss bemerken, dass d. Herausg. eine von der Despois'schen etwas abweichende Zählung hat: Despois hat Fâch III, 2 die Worte *Erast's*: »*Achez promptement*«, nicht als Zeile gezählt, hat daher im Stück 826 Verse, Fritsche 827. — Im Namenbuch giebt Fritsche von der EdF. die Verszahlen nur von 3 Acten an, und zwar 370, 644, 1009, dagegen zählt Despois: 370, 642, 1007, 1351, 1779.

- p. 98 n. 226 Fâch. 760 st. 761. Ét. 1090 st. 1096.
 n. 267 Ét. 1234 st. 1242.
 p. 101 n. 269 DG. 1862 st. 1861.
 p. 107 n. 305 Anm. 242 st. 247.
 p. 103 n. 282 Rom. com. Chap. V. st. Rom. com. I Chap. V.
 p. 108 n. 307 Anm. 244 st. 249.
 p. 109 n. 311 Anm. 291 st. 304.
 p. 126 n. 374 Ét. 1888 st. 1904; EdF. 661 st. 659;
 Tart. 1439 st. 1429; Rac. Ath. 1624 st. 1618.
 p. 127 n. 377 Anm. 251 st. 256 (?).
 p. 136 n. 408 fehlt ganz!!
 p. 146 n. 441 Anm. 420 st. 425.
 p. 152 n. 472 Ams. II, 3. st. II. 2.

So ärgerlich diese Druckfehler sind, können sie doch nicht den Wert der Arbeit schädigen. Diese Ausgaben der Femm. Sav. und des Bourg. Gent. gehören zu den gediegensten, gelehrtesten und gründlichsten, welche überhaupt von diesen Stücken existieren.

Zum Schluss sei mir gestattet, einige Bemerkungen und Erklärungsvorschläge hinzuzufügen.

In den *Précieuses*, p. 51, sagt Cathos: *pour moi, j'aurais toutes les hontes du monde, s'il fallait qu'on vînt à me demander si j'aurais vu quelque chose de nouveau que je n'aurais pas vu.* — Der Herausgeber tadelt mit Auger die 3 Conditionnels und die Aufeinanderfolge verschiedenartiger von *si* abhängiger Nebensätze.

Ich kann mich dem Tadel nicht unbedingt anschließen. Die Construction ist zwar gewunden, vielleicht absichtlich, aber leicht verständlich; ich übersetze sie so: »ich würde mich in meiner Seele schämen«, (träte der Fall ein, dass Jemand mich fragte, oder) »sollte mich Jemand fragen, ob ich etwas Neues gesehen hätte, (das ich nicht gesehen hätte, oder) und ich hätte es nicht gesehen«. Die Schwierigkeit liegt in *s'il fallait que*: Laun, Comt. d'Escarb. sc. I. 95, macht darauf aufmerksam, dass *s'il faut que* häufig mit: wenn es so kommen muss, wenn der Fall eintritt, dass . . ., zu übersetzen ist. So fasse ich es an unserer Stelle und habe zur Vergleichung noch folgende Stellen zu notiren: Ét. I, sc. 6, 292; Ec. d. M. I, 2, 141 und I, 3, 242; Ec. d. F. III, 2, 723; Pr. d'Él. V, 1; Tart. III, 1, 843;¹⁾ D. J. I, 1, 49 (Laun's Ausg.); Cid. II, 1, 378. Lexicon und Grammatiken schweigen hierüber.

¹⁾ Vgl. zu dieser Stelle die wenig verständliche Note von Paul Mesnard. Œuvres de Mol. éd. Despois. B. IV.

Zu Préc. p. 54, note 143 möchte ich auf eine interessante Stelle aus Victor Fournel's Essai über Cyrano de Bergerac¹⁾ hinweisen, in welcher er den Gedanken des Herzendiebstahls schon bei Charles d'Orléans nachweist und zeigt, dass er, wenn auch abgeschwächt, noch heutigen Tags von den Dichtern (z. B. A. Dumas, Don Juan de Marana) nicht verschmäht wird.

F. S. v. 3. Für den Ausdruck *faire fête* finde ich bei Oudin, Curiosités Françaises etc. (1649) folgende zwei Erklärungen: *faire fête*, i. *flatter*, was der von Furetière gegebenen Erklärung durch *caresser* etwa entspräche.

faire fête d'une chose, i. *la promettre*. Dies in unsere Stelle eingesetzt, ergäbe: *vous osez vous promettre* (= *espérer*) *de vous marier*? Diese Erklärung giebt einen befriedigenden Sinn, passt auch auf die Stelle aus der Critique sc. II, und Oudin's Zeugnis ist durchaus zuverlässig; ich ziehe sie daher der von Littré gegebenen Interpretation vor, welche durch das nicht einmal zutreffende Citat aus Rousseau nur schwach gestützt ist.

v. 349. Ausser *des mieux* (= *extrêmement bien*, Oudin) gab es auch in gleicher Bedeutung *des plus*: *est-il bien adroit aux armes? des plus; est-elle belle? des plus*. Maupas²⁾ p. 103.

Weder Maupas noch Oudin geben an, dass der Ausdruck vulgär gewesen sei, er wurde also ohne Bedenken gebraucht. 1647 wurde er von Vaugelas in aller Form aus der guten Gesellschaft verbannt, er sagt (Rem. 126): *Des mieux* est une façon de parler qui est très basse et nullement du langage de la Cour, où l'on ne la peut souffrir. Chapelain, Th. Corneille, de la Touche schlossen sich ihm an; Chiflet, ein Bewunderer,

¹⁾ La littérature indépendante. p. 90.

²⁾ Charles Maupas war Sprachlehrer zu Blois, er unterrichtete vorzugsweise Fremde und scheint einen bedeutenden Ruf gehabt zu haben. Er verfasste eine Grammaire et Syntaxe Française, contenant règles bien exactes et certaines de la prononciation, orthographe, construction et usage de nostre langue, en faveur des estrangiers qui en sont désireux. Die mir vorliegende 3^e édition ist 1625 zu Blois erschienen. Der Verf. starb gegen Ende des Druckes, sein Sohn setzte sein Geschäft fort. Die Grammatik ist mit Sorgfalt und Geschick verfasst, übersichtlich, ziemlich knapp im Ausdruck. Diese Arbeit legte der als Verfasser der Cur. fr. bekannte Antoine Oudin, Secrétaire Interprète de sa Majesté, seiner, mir in der »dernière édition« (1645. Rouen) vorliegenden Grammaire Française. Rapportée au Langage du Temps zu Grunde. In gewissenhafter und sachkundiger Weise constatirt er die Fortschritte des Sprachgebrauchs seit Maupas und hat damit eine Arbeit geliefert, welche für das Studium der franz. Sprache in der Mitte des XVII. Jahrhs. von nicht unbedeutender Wichtigkeit ist.

aber kein blinder Nachtreter Vaugelas' scheint es in seiner 1658¹⁾ erschienenen Grammatik zu den mit Unrecht verdamnten Ausdrücken zu rechnen. Jetzt wird es von der Acad. wieder mit F. a. m. bezeichnet, vielleicht kommt es, wie manches andere von den franz. Puristen verworfene Wort wieder zu früherem Ansehen.

v. 418. Die Bedeutungen glücklich und unglücklich waren für *chanceux* ganz gebräuchlich; Oudin, cur. fr., p. 65: *chanceux s'entend en deux façons, heureux et mal heureux.*

v. 492. Das heutige *la mère* sprach und schrieb man noch damals *mère*, ebenso *père*, *frère*; über die Aussprache von *grammaire* sagt Oudin (Gramm., p. 39): »*Ai se prononce comme é masculin (d. i. fermé) en ces mots: aisné etc. lisez, éné etc. et en ceux-cy Breuiaire, Grammaire, paire*«, sodass also *mère* = *mère* lautete. Hiergegen sagt Chifflet: »*Ne prononcez pas en é masculin, comme l'enseigne un Grammairien, breuiaire, grammaire, paire*«, und fügt hinzu: »*Autrement les petits escoliers diront; Je porte ma grand-mère dans mon sac: et à ce compte l'on dirait; Deux pères de bottes*«.

Hieraus erhellt, dass *grammaire* und *grand'mère* ziemlich gleich lauteten und nur am *E*-Laut der zweiten Silbe unterschieden werden konnten, ferner, dass dieses Wortspiel schon damals bekannt war.

v. 505 halte ich die an zweiter Stelle gegebene Erklärung des *me la faire sortir* für richtig, da Chrysale die Martine ja wirklich fortjagt (v. 510).

v. 780. Vaugelas sagt: *quoique l'on die*, est fort en usage, et en parlant et en écrivant, bien que *quoique l'on dise*, ne soit pas mal dit. Bestimmt erklärt er die erstere Wendung also nicht für »gebräuchlicher und besser«; Corn., die Acad. etc. erklären sich aber schon bestimmt dagegen.

v. 1224. Oudin hat (p. 64) *aller ou courir au change*, i. *être inconstant*.

v. 1280. Einige andere von Molière unwillkürlich gebrauchte precieuse Ausdrücke weist Fournel nach in seinem essai über den roman chevaleresque et poétique.

v. 1303. Ausser den hier und bei Littré aufgezählten Redensarten mit *bonne* und *belle* finde ich bei Oudin a. v. O. noch folgende:

la garder bonne, i. réserver la vengeance. vulg.

la donner bonne à quelqu'un, i. faire un tour à quelqu'un: le persuader. vulg.

¹⁾ Breitinger, Studium und Unterricht des Französischen giebt fälschlich als Jahr des Erscheinens 1690 an.

il l'a eue (sic!) *belle*, i. *il a eu grand'peur*: ou bien *il a reçu un grand affront ou dommage.* vulg.

il en a de belles, par ironie, *il n'a pas ce qu'il dit.* vulg.

il a recommencé de plus belle, i. *plus fort qu'auparavant*, item *derechef.* vulg.

vous me la baillez belle, vulg. *vous me dites une plaisante chose*; *vous me voulez persuader ce qui n'est pas.*

vous l'aurez belle au bond, iron. *vous ne trouverez pas ce que vous prétendez, l'affaire n'ira pas comme vous croyez.* vulg.

Beachtenswerth ist, dass Oudin alle diese und ähnliche Redensarten als vulgär bezeichnet, ferner, dass in einer das Part. pass. doch flectiert ist.

v. 1370. *de voir que . . . c.* Conj. nach einem Ausdruck des Affects findet sich auch Étourdi I, 7, 336:

mais l'action me touche,

De voir que je l'apprenne encore par la bouche.

v. 1440. *faire état* ist eine im XVII. Jh. ungemein häufig gebrauchte aber bisweilen ziemlich schwer zu erklärende Redensart. De la Touche gibt davon vier Bedeutungen an, die sich sämmtlich bei Littré finden. Molière scheint es nur in folgenden drei Bedeutungen zu gebrauchen:

1) = *estimer, faire cas*, wie an unserer Stelle, wohl die am häufigsten vorkommende Bedeutung.

2) = *compter sur*, rechnen auf, halten für. cf. Impr. d. Vers. III: *faites état de moi, monsieur, comme du plus chaud de vos amis.*

3) = *se proposer*. Diese Bedeutung scheint nur Éc. d. M. III, 8. 1013 vorzukommen, und wird hier auch nicht einmal von allen Herausg. angenommen. Die Stelle (1011—14) lautet:

Si c'est votre dessein d'approuver l'alliance,
Votre main peut aussi m'en signer l'assurance;
Sinon, *faites état* de m'arracher le jour,
Plutôt que de m'ôter l'objet de mon amour.

Génin erklärt es mit *compter sur, être certain de*, ebenso versteht es Despois, wenn er die Stelle umschreibt mit: »Soyez assurés que vous m'arracherez la vie . . .« Bei dieser Erklärung entsteht eine neue Schwierigkeit, *plutôt que de* müsste also temporal erklärt werden, was man ohne Noth doch nicht thun darf. Am befriedigendsten ist die auch von Oudin überlieferte und von Littré auf diese Stelle angewandte Erklärung, nach der es so viel als *se proposer* bedeutet.

v. 1488. Die Lesart der in der Note angeführten Stelle

EdM. 243 steht nicht fest, die erste Ausg. hat: *il s'y peut assurer*, die Ausgaben von 1682 an: *il s'en peut assurer*.

v. 1712. Der freiere Gebrauch von *de ce pas* findet sich auch sonst, Littré citirt Laf. Fabl. VI, 2, v. 6. und eine Stelle aus d'Aubigné.

B. G. p. 37 n. 44. Der vorletzte Vers der Couplets ist vierzehnsilbig, sollte er in der Originalausgabe wirklich so stehen?

p. 40, n. 56. Die gegebene Erklärung erscheint mir gesucht, das einfachste ist nach p. 36, n. 39 anzunehmen, dass die Composition des Elève schon vorgetragen und hier wirklich ein Werk des maître de musique gemeint sei.

p. 84, n. 214. Dieses *si* findet sich auch sonst häufig genug bei Mol., z. B. in der Phrase *si faut-il* (Pr. d'Él. III, 5. Princ. Sicilien V. Adraste etc.) und andern Schriftstellern. *Et si* steht mehrmals in Poisson's le Sot vengé Sc. X Ragot (zweimal).

p. 86, n. 223. Da hier zahlreiche Stellen zusammengetragen sind, um den Begriff des »cadeau« festzustellen, möchte ich folgende aus Poisson, les Femmes coquettes I, 6 hinzufügen, aus welcher hervorgeht, dass ein cadeau auch von Damen gegeben werden konnte. Flavio klagt von seiner Gattin Flavia:

Mais elle est trop coquette et trop impérieuse,
Donne de grands cadeaux, fait la grande joueuse
Et tient Académie etc.

Späterhin wird ein solches cadeau auf die lustigste Weise vorgeführt.

p. 94, n. 253. Die Regel von der Beziehung des Gérondif auf das Subj. des Hauptsatzes ist auch heute noch nicht ausschliesslich, cf. Schmitz, Franz. Gramm.³ p. 251, Benecke p. 361. Lücking § 371, Mätzner (I. Aufl.) p. 486.

p. 94, n. 256. Die Académie hat in dem neuesten Dictionnaire: *il n'a grâce à rien*.

p. 103, n. 282. cf. Oudin, Cur. fr. p. 97: il est sorti de la côte de Charlemagne, du Roi Artus, ou S. Louis, cela se dit par ironie, d'un qui veut faire le grand seigneur. vulg.

p. 113, n. 324 f. Die Ausdrücke *incongruité*, *barbarisme* sind wohl eher als etwas pedantische Anwendungen grammatischer Termini aufzufassen. cf. Chiflet, Chap. 8, sect 6: Les perfections du stile sont celles-ci: La congruité, que d'autres appellent la pureté du stile. Elle consiste à parler, et à écrire correctement, sans faire des solécismes, ni des barbarismes etc.

p. 120, n. 361. Littré, s. v. main Nr. 5 liest prêter les mains.

p. 137, n. 410. Oudin, Cur. p. 586 hat eine abweichende Erklärung: le reste de mon écu, rien qui vaille, ceci se dit en

voyant arriver quelque bon compagnon. Diese Bedeutung ironisch gefasst giebt hier auch einen guten Sinn.

p. 141, n. 429 über das epexegetische *le* cf. Schmitz, franz. Gramm. p. 283, Nr. 10 Anm., wo Beispiele aus Corneille und G. Sand angeführt sind, und Ét. 61, wo *en* ähnlich gebraucht ist.

p. 142, Ende der VI. Sc.: voilà *qui* me plaît, über das ziemlich seltene neutrale *qui* vergl. Schmitz, franz. Gramm.³ p. 96 unten, und Mol. ÉDM. II, 8 (vers 684).

p. 151, n. 466. Die Behauptung, dass kein Commentator etwas über die Zeile: *Ah! que li faire saif dans sti sal de cians!* sagt, ist ungenau: Laun in seiner Ausg. des Bourg. Gent. (2. Aufl. p. 213) übersetzt es schon ebenso wie der Herausgeber.

p. 152, n. 472. Der Beweis, dass *régale* generis masculini sei, ist nicht zwingend. In der aus *Les Amants Magnifiques* II. 2 beigebrachten Stelle steht die Lesart nicht fest. Ausserdem ist zu bemerken, was Fournel, Contemp. I, 268 zu *régale* sagt: *L'Académie et Richelet écrivaient le mot ainsi, Molière a fait de même une fois, dans son Amphitryon I, 4.*

Cléanthis: Mais quoi! partir ainsi d'une façon brutale,
Sans me dire un seul mot de douceur pour *régale*.

Le mot était alors du féminin. On a de Brécourt une mauvaise farce intitulée: *La Régale des cousins de la cousine* (1674).

W. KNÖRICH.

Les Femmes Savantes, Comédie de **Molière**, mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von C. Th. Lion, Dr. phil. Leipzig, Teubner. 8^o. 144 S.

In der Einleitung behandelt der Herausgeber, nachdem er den Inhalt der *Précieuses Ridicules* einer kurzen Besprechung unterzogen, in sorgfältiger, gut orientirender Darstellung das Präziösenthum und die Bestrebungen des Hôtel Rambouillet. Hierauf wendet er sich zu den *Fem. Sav.*, beleuchtet die weitere Entwicklung, welche der in den *Préc. Rid.* behandelte Stoff in den *Fem. Sav.* erfahren hat, und unterzieht am Schluss die Hauptfiguren der letzteren Komödie einer trefflichen Charakteristik. Zwar hat er nicht versucht, den in den beiden in Rede stehenden Stücken behandelten Gegenstand im Zusammenhange mit seinen historischen Vorbedingungen zu betrachten, doch leistet auch in der vorliegenden Gestalt die Einleitung zum richtigen Verständniss des Stückes gute Dienste. Im Einzelnen nur noch Folgendes: Anf p. 19 lesen wir folgenden Satz: »Es zeigt sich in diesem Stücke (*Fem. Sav.*) ganz besonders, dass Mol. nie aufs Gerathewohl Lachen zu erregen versuchte, sondern . . . das

Komische in den Reden und Handlungen nur aus dem jedesmaligen Charakter hervorzulocken suchte«. Abgesehen davon, dass es doch jedenfalls falsch ist, aus einem Stücke einen für alle gültigen Schluss ziehen zu wollen, ist die Behauptung in dieser Allgemeinheit unrichtig. — Die Anmerkungen sind mit viel Sorgfalt gearbeitet; Wesentliches ist nicht unerörtert geblieben; doch ist die Befürchtung, welche der Herausgeber selbst im Vorwort ausspricht, dass er manchmal des Guten etwas zu viel gethan haben möchte, leider nur allzusehr begründet. Eine commentirte Schulausgabe, welche der Lectüre in den oberen Klassen einer höheren Lehranstalt zu Grunde gelegt werden soll, darf in den Anmerkungen, soweit sie sachlicher Natur sind, nur Dinge behandeln, deren Kenntniss bei dem kundigen Lehrer nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden darf; sie sollen ihn der Mühe des Specialstudiums überheben; in ihrem sprachlichen Theile haben sie sich auf seltene Erscheinungen zu beschränken, über welche nicht jedes Handlexicon und jede Elementargrammatik Auskunft gibt. Freilich wird bei den Schulausgaben französischer und englischer Schriftsteller in diesem Punkte vielfach gefehlt. Während einerseits über sachliche und sprachliche Schwierigkeiten hinweggegangen wird, erfahren ganz gewöhnliche Dinge zuweilen eine ausführliche Behandlung, und es kommen auf diese Weise stellenweise Commentare zu Stande, wie sie ein tüchtiger, mit Wörterbuch und Lexicon versehener Primaner ebenfalls anfertigen könnte.

Lion's Commentar lässt zwar nichts zum Verständniss wesentliches unerklärt, gibt aber nicht selten zu viel. Zunächst erhält er eine grosse Breite durch die zahlreichen Hinweisungen auf die poetische Inversion, welche leicht vermieden werden konnten, wenn einmal am Anfang die wesentlichsten Grundsätze erörtert wurden. Ueberflüssig sind ferner zahlreiche ästhetische Bemerkungen wie 231: man beachte die Steigerung in den Ausdrücken, die den Aerger des Clitandre bezeichnen; 1369 ff.: natürlich im ironischen Sinne; 1593 ff.: eine feine Ironie ist in Henrietten's Worten nicht zu verkennen; 1745: die Worte werden im Tone grossen Schreckens und Erstaunens gesprochen u. s. w. Vor allem aber sind die zahlreichen Uebersetzungen ganzer Stellen entschieden vom Uebel. Sie machen dem Schüler die Uebersetzung zu bequem und überheben ihn jeder selbstständigen Arbeit (vgl. 14, 75, 76, 119, 140, 156, 192 u. s. w.). Aus demselben Grunde sind die zahlreichen Vocabelübersetzungen unter dem Texte zu verwerfen, zumal da der Herausgeber oft solche anmerkt, die ein Secundaner wol schon kennen dürfte, jedenfalls aber ohne Schwierigkeit in jedem Wörterbuch findet

(vgl. 12: *vue* — Anblick; 13: *frissonner de* — schauern vor; 25: *nœud* — Knoten; 109: *à l'offre* — bei dem Anerbieten; 164: *congé* — Erlaubniss, Einwilligung; 151: *conjurere* — beschwören im Sinne von inständig bitten u. s. w.). Sehr gut zu missen wären ferner Anmerkungen über Erscheinungen, die in der Elementargrammatik behandelt werden und deren Kenntniss bei einem Schüler, der Molière lesen soll, vorausgesetzt werden muss (z. B. Anm. 294 über *rien de plus ingénieux*; 320 über *ne* in dem an einen comparativischen Begriff sich anschliessenden Satze; dass *pour moi* so viel heisst als: »was mich anbelangt«, wird an vier Stellen besprochen 113, 614, 805, 926).

Im Einzelnen habe ich über die Anmerkungen noch folgendes hinzuzufügen: In Nr. 1 ist *nom de fille* wol kaum durch Jungfrauenname wiederzugeben, sondern durch: der Name Jungfrau. In 342 ist die Fassung folgender Bemerkung zu rügen: »en auf Personen bezogen kommt bei Mol. ziemlich häufig vor«, da sie leicht die falsche Vorstellung erwecken könnte, als ob *en* im heutigen Sprachgebrauch in keinem Falle auf Personen bezogen werden dürfte. In Betreff der Auffassung der Verse 393 ff., welche der Herausg. nicht als ironisch gelten lassen will, glaube ich entgegengesetzter Meinung sein zu müssen. Die lange Anmerkung zu 478 ist vollständig überflüssig; Bélise tadelt an der Ausdrucksweise der Martine: *ne-pas rien* genau dasselbe, was auch der Herausg. fehlerhaft findet. In Anm. 1004 sucht er die Inconsequenz des Vadius, der, nachdem er soeben die Sucht der Schriftsteller, ihre eigenen Werke vorzulesen, herb getadelt, sich anschickt einige Proben seiner eigenen Poesie vorzutragen, durch die spitzfindige Bemerkung zu beseitigen: »dass er ja nicht seine Werke zum Vortrag bringen, sondern nur einige kleine Verse dem Urtheile der gelehrten Frauen unterwerfen will«, und vernichtet hierdurch geradezu die köstliche Komik, welche in jener Inconsequenz liegt. Lassen wir die Stelle also lieber unerklärt; erkennen wir an ihr Molière den vollendeten Lustspieldichter und tiefen Menschenkenner, der wol wusste, wie sehr der Mensch geneigt ist, die Fehler, die ihm selbst anhangen, die er vielleicht gerade darum am besten kennt, ohne sich derselben in sich bewusst zu werden, an Anderen zu geisseln. In Anm. 1599 ist die Erklärung: der Relativsatz enthält die nothwendige Ergänzung des Hauptsatzes und stehe darum im Subj. wiederum mindestens ungenau; es müsste ja dann jeder Relativsatz nach *celui* im Subj. stehen! An Druckfehlern habe ich nur folgende bemerkt: 706 *raisonnable*, 1047 *Elle*, 1685 *mon choix serai*.

R. JÄCKEL.

Considérations sur les causes de la Grandeur des Romains et de leur décadence par **Montesquieu**. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. W. Wendler. Leipzig, Teubner. 1871.¹⁾

Ein classisches Werk wie die *Considérations* eignet sich wie wenig andere vorzüglich zur Lectüre für die Schüler der obersten Classen unserer Gymnasien und Realschulen. Eine gute Schulausgabe dieses Buches wird daher von den Lehrern gewiss dankbar angenommen werden. Natürlich muss aber von einer solchen Ausgabe erwartet werden, dass sie neben der Reinheit des Textes nur solche Anmerkungen bringe, die dem Standpunkte der Prima angepasst und so abgefasst sind, dass sie gereiften Schülern die sonst schwer zu erlangende Hilfe bieten, sich in sachlicher und sprachlicher Hinsicht gründlicher für den Unterricht vorzubereiten, als dies ohne die ihnen gegebenen Anmerkungen möglich sein würde. Denn die Anmerkungen in einem Schulbuche sollen ja eines Theils dazu dienen, dem Schüler schon bei der Präparation wirkliche Schwierigkeiten zu erklären und über Mancherlei Belehrung zu gewähren, was dann bei dem Unterricht als bekannt vorausgesetzt und deshalb bei der mündlichen Erklärung wenn nicht übergangen, so doch nur kurz erwähnt zu werden braucht; andern Theils sollen sie die Aufmerksamkeit des Lernenden schon im Voraus auf Wichtiges hinlenken.

Was eine gute Schulausgabe enthalten müsse, ist W. als Bearbeiter der *Considérations* bekannt gewesen. In seinem Vorwort giebt er selbst an, was er durch die Anmerkungen bezweckt habe: er will 1. durch Herbeiziehung des Lateinischen den Unterricht im Französischen auf höheren Lehranstalten unterstützen; 2. diesen Unterricht mit anderen Disciplinen in Verbindung bringen, und 3. in den Anmerkungen Stoff zu Frage und Antwort geben.

Die Absicht ist gut. Wie nun ist die Ausführung? Bei Prüfung der Anmerkungen zeigt sich, dass W. insofern den Unterricht im Französischen mit anderen Disciplinen zu verbinden gesucht hat, als er namentlich dasjenige anführt, was zum Verständniss des historischen Inhalts dienen kann. Verf. hat dabei einige von Montesquieu's eigenen Anmerkungen (die er in seine Ausgabe direct und vollständig aufzunehmen verschmäht hat) benutzt, als auch unabhängig von jenen eine ganze Menge historischer, culturhistorischer und geographischer Notizen gegeben. Allerdings würde es sich sehr empfohlen haben, wenn manche von diesen Anmerkungen nicht gar zu kurz und deshalb dürftig und für den Schüler nur halbverständ-

¹⁾ Vgl. Bd. I, S. 415 f.

lich ausgefallen wären, viele andere dagegen kürzer abgefasst oder lieber ganz weggelassen worden wären.

Unter den dürftigen Anmerkungen muss gleich die erste genannt werden, die als Einleitung zu dem Buche auf fünfzehn gespaltene Zeilen Montesquieu's Biographie enthält. Das ist eine Kürze, die auch die bescheidensten Ansprüche nicht befriedigen kann. Die Entstehung der *Considérations* ist nicht mit einem Worte erwähnt, und überhaupt ist Alles weggelassen, was einem Primaner ein Urtheil über Montesquieu verschaffen könnte. W. reiht einfach Facta und Namen aneinander, die in jedem leidlichen Handbuche zu finden sind.

Zu knappe und darum für Schüler nur theilweise verständliche Anmerkungen finden sich in ziemlicher Zahl. Einige Citate mögen hier genügen. Z. B. in Anmerk. 13 zum VI. Kapitel heisst es am Schluss: »Nach der Schlacht bei Pydna (Sulpicius Gallus; Mondfinsterniss; Triumphzug des Aemilius Paullus) starb Perseus bald zu Alba am Fucinersee«. Ferner Anmerk. 26 zum XV. Kap.: Antoine: der Vater des Caligula, Germanicus, war einerseits Gemahl der Enkelin des Augustus, Agrippina; andererseits selbst ein Sohn des Drusus und der jüngeren Antonia«. — In Anm. 24 zum XVI. Kap. verweist W. auf »Cäsars und des Tacitus vergleichende Darstellung der germanischen und keltischen Gottheiten«. Gerade darüber wird sich aber nicht jeder Primaner leicht zu orientiren im Stande sein. — Von Anmerk. 60 zum XVI. Kapit. lautet der Schluss: »Claudius Gothicus 268—270, Aurelian 270—275, Tacitus 275—276, Probus 276—282«, und die letzten Worte der unmittelbar folgenden (61.) Anmerkung: »Claudius Gothicus 268—270; Aurelian 270—275 (Alemannen; Zenobia); Tacitus 275—276, 75 Jahr alt; Probus 276—282 (Burgunden, Alemannen, Franken, Vandalen; deutscher Grenzwall (Teufelsmauer) von Regensburg bis zum Taurus)«.

Diese Anmerkungen dürften hinreichend die gerügte Knappheit charakterisiren, ganz abgesehen davon, dass die beiden zuletzt angeführten trotz der Kürze ihrer Fassung sich auch theilweise noch wiederholen.

Sind die hier angeführten Anmerkungen ungeeignet wegen ihrer Knappheit, so erregen im Gegensatz zu ihnen eine grosse Anzahl anderer gerechtes Missfallen, weil sie viel zu viel sagen und über Dinge belehren wollen, die mindestens zum Theil jedem Primaner bekannt sein müssen. So sei hier z. B. Anmerk. 47 zu Kap. IV erwähnt, in welcher W. ausführlich über die Lage und Bedeutung Alexandriens spricht; oder zu Kap. V Anmerk. 19 über die Aetolier; Anmerk. 37 über Macedonien; Anmerk. 62 über Seleukus Nikator; Anmerk. 91 über die griechischen Wettspiele; oder zu Kap. XVII Anmerk. 8 über Constantin den Grossen; Anm. 29

über das goldreiche Amerika; Anmerk. 49 über die Hunnen; Anmerk. 50 über die Alanen; Anmerk. 58 über die Gothen. — Was da gesagt ist, konnte im Wesentlichen ganz weggelassen, oder müsste doch auf ein äusserstes Mass beschränkt werden. Ja oben-
 drein noch ist in manchen derartigen Anmerkungen gerade das für den Schüler Wichtigste übergangen. Wenn z. B. Anmerk. 6 zu Kap. XVIII lautet: »les Allemands . . . — Der Alemannenkrieg unter Valentinian gehört in das Jahr 366. Die Alemannen wurden von Jovinus in der Schlacht bei Châlons sur Marne geschlagen und dann von dem Kaiser selbst noch in ihr eigenes Land verfolgt. Die Alemannen sind also gemeint, nicht die Deutschen,« so hätte für einen Primaner die Bemerkung genügen müssen, dass statt Allemands die Schreibweise Alamans (Alemans) besser gewesen sein würde. — U. A. m.

Neben solchen Anmerkungen, die wenigstens theilweise Belehrung über Das und Jenes enthalten, was auch einem Theile der Schüler der obersten Gymnasial- oder Realschulklasse noch nicht bekannt ist, bringt W. eine ganze Menge von Bemerkungen, die über Dinge belehren sollen, die wohl thatsächlich jeder Primaner weiss. Hier seien nur einige erwähnt. So Anmerk. 13 zu Kap. IV über Karthago, in welcher Verf. es nicht verschmäht sogar zu sagen: »Erbaut 888, zerstört 146; C. Gracchus; Marius« etc. — Ferner Anmerk. 82 zu Kap. V über Aegypten, das Geschenk des Nils; Anm. 8 zu Kap. VIII über die secessio in montem sacrum etc. — Anm. 1 zu Kap. XV die Aufzählung der Kaiser von Caligula bis Hadrian; Anmerk. 27 zu Kap. XVII über die Kornkammern der alten Welt; Anmerk. 26 zu Kap. XVIII über Belisar, die z. Th. sogar in Anmerk. 30 zu Kap. XX wiederholt wird; Anm. 17 zu Kap. XXI über Arius, nachdem der wesentliche Theil dieser Note bereits in Anmerk. 8 zu Kap. XX gesagt ist. — Zu der Stelle in Kap. IV »*L'invention de la poudre a fait une chose qu'on n'aurait pas soupçonnée*« bemerkt der Hg. (Anmerk. 70): »Ob der deutsche Mönch Berthold Schwarz aus Freiburg im Breisgau (1354) wirklich selbstständiger Erfinder des Pulvers gewesen, oder ob dasselbe weit früher schon den Chinesen und anderen orientalischen Völkern bekannt, nach Europa nur eingeführt worden, ist nicht zu entscheiden. Jedenfalls hat die Anwendung des Pulvers im Land- und Seekrieg gewaltige Veränderungen hervorgebracht. In einem Landsknechtshiede, heisst es:

Krieg war ein frei Gewerbe;
 Lebt wohl! ich sterbe.
 Ein stehend Heer mit Schiessgewehr
 Braucht uns nicht mehr!« (!)

In Anmerk. 41 zu Kap. V, wo die Bedeutung von *échee* er-

klärt wird, heisst es u. A.: »aus dem Namen des besonders bei den Germanen viel gepflegten Schachspiels, welches« u. s. w. — Anm. 70 zu Kap. V belehrt darüber, »dass die Türken überhaupt nicht auf den europäischen Boden gehören«. An der Stelle in Kap. VI, wo die *chevaliers errants* erwähnt werden, verbreitet sich W. in einer Note über »das fahrende Volk« (fahrende Schüler, fahrende Sänger etc.) des Mittelalters und erwähnt dabei sogar Walter von der Vogelweide. — Zu den Worten des XV. Kap.: »*D'ailleurs les légions d'Illyrie et de Germanie qu'on transportait dans cette guerre n'y étaient pas propres: les soldats accoutumés à manger beaucoup dans leur pays, y périssaient presque tous*« ist die Anmerkung hinzugefügt: »à manger beaucoup: je rauher das Klima, um so consistenter, fetter müssen die Nahrungsmittel sein.« (!)

Der Werth solcher Noten ist wirklich nicht zu erkennen. — Unrichtig oder wenigstens ungenau sind auch einige Bemerkungen des Hgs. So die Anmerk. 105 zu Kap. IV: »*roupies*: eine indische Münze, im Werthe von etwa 20 Gr.« Es giebt ja zwei ostindische Münzen, die *roupie* heissen, die *roupie d'argent*, von welcher an der betr. Stelle die Rede ist und die allerdings einen Werth von ungef. 2 Mark hat, und die *roupie d'or* im Werthe von etwas mehr als 30 M. — Ferner Anmerk. 37 zu Kap. XXI, wo es a. E. heisst: »Die ersten Karten nach jetziger Methode wurden 1795 von Gemma Frisius gearbeitet«.

Gewiss nicht überflüssig würde es gewesen sein, wenn der Hg. statt mancher unnöthigen Bemerk. dafür zu einigen Stellen, die zweifellos den meisten Schülern bei der Präparation dunkel bleiben werden, Bemerkungen hinzugefügt hätte. Z. B. zu Abs. 6 in Kap. II. »*Nous remarquons aujourd'hui que nos armées périssent beaucoup par le travail immodéré des soldats*«. Montesq. selbst deutet in einer Note darauf hin, an was er dabei gedacht habe. Warum verschmäht W. des Autors eigne Anmerk.? — Auf die Worte in Abs. 23 des Kap. XVI *Il paraît . . . qu'à la mort d'Auguste elle [la paye des soldats] était de dix onces de cuivre*« verdiente wohl eine erklärende Bemerkung. Ebenso die Stelle in Abs. 15 des Kap. XVII *Lorsque Auguste eut conquis l'Égypte, il apporta à Rome le trésor des Ptolémées: cela y fit à peu près la même révolution . . . que de certains systèmes ont faite de nos jours*«.

Doch genug über die sachlichen Bemerkungen, welche W. zu dem Text der *Considérations* hinzuzufügen für nöthig gehalten hat. Dieselben sind trotz aller hier erhobenen Bedenken etc. noch bei Weitem besser und werthvoller als die sprachlichen Anmerkungen des Hgs. Denn jene werden dem Schüler an vielen Stellen wirklich das Verständniss erleichtern, sie werden ihn über **Manches**

belehren, was ihm bei der Präparation sonst unverständlich geblieben sein würde, und — was das Wichtigste ist — sie werden dem Lehrer es ermöglichen, im Unterricht ohne lange historische und geographische Excurse rasch und ohne Unterbrechung des Zusammenhanges mit den Schülern das Buch hintereinander weg zu lesen. Die letzteren — sprachlichen — Anmerkungen aber sind, abgesehen von der fast erdrückenden Menge¹⁾, häufig auch mit einer Breite, ja nicht selten mit einer Oberflächlichkeit abgefasst, die den Werth des Schulbuches bedeutend schmälern.

Wenn der Hg. in seinem Vorwort sagt, er wolle durch Herbeiziehung des Lateinischen den Unterricht im Französischen auf höheren Lehranstalten fördern, so hat er die Lösung seiner Aufgabe fast ausschliesslich darin gesucht, die Derivation französischer Wörter aus dem Lateinischen anzugeben: eine Arbeit, die an sich gewiss löblich und förderlich ist, aber freilich darf sie in einem Schulbuch, wie die *Considérations* es sein sollen, nicht in dem Umfange und in der Weise abgefasst sein, wie W. es häufig beliebt hat. Etymologische Erklärungen in einem für die Lectüre der Primaner bestimmten Buche wird an sich mancher Lehrer als eine sehr willkommene Zugabe betrachten. Allein vom pädagogischen Standpunkte aus ist es durchaus zu tadeln, wenn, wie Verf. es gethan hat, in den Anmerkungen zu dem Schulbuche sogar auf die Etymologie solcher Wörter hingewiesen wird, deren Ableitung mit Sicherheit überhaupt nicht anzugeben ist, oder von welchen der Herausgeber nicht weiss, woher er sie ableiten soll. Um so tadelnswerther ist ein derartiges Verfahren, wenn durch die Etymologie nicht einmal das Verständniss eines sonst schwierigen Wortes oder einer dunkeln Stelle erschlossen wird. Bei sehr vielen Stellen hat W. ein beliebiges Wort aus dem Zusammenhang herausgerissen, um in einer Anmerkung zu sagen, dass die Etymologie des betr. Wortes nicht feststehe oder unbekannt sei. So I, 121 »blé: Etymol.?« (Ausserdem fügt Verf. hier noch hinzu: »Allgemeiner Ausdruck für diejenigen Gramineen, aus denen Brot bereitet wird. *Les grands blés* = le froment (frumentum) Waizen und le seigle (secale) Roggen; *les petits blés* = l'orge (ordeum-hordeum) Gerste und l'avoine (avena) Hafer«!). — II, 30 »fardeau: Etym.? Vielleicht wie so viele Ausdrücke aus dem Handel arabischen Ursprungs. Scheler erinnert an *Fartus*, *farcire*«. — V, 34 »étonner: nach Diez aus latein. *extonare*, der rom. Form für *attonare*; nach andern aus ahd. *stornên*, *starren* oder endlich aus hd. *staunen*, engl. *to stun*«. — XIII, 34 »bizarre: Etym.?

¹⁾ Zu Kap. I, d. i. zu 204 Zeilen Text, hat z. B. der Verf. im Ganzen 122 Anmerkungen hinzugefügt, von denen 113 rein sprachliche Bemerkungen enthalten.

span. *bizarro*, ritterlich«. — XVII, 55 »*biche*: Etym.? lat. *ibex*, Gemse?« — Diese letzte Anmerkung ist, abgesehen von ihrer Fruchtlosigkeit, für die Schüler geradezu verderblich, da sie zu der irrigen Ansicht hindrängt, *biche* heiße Gemse, oder *ibex* bedeute Hirschkuh oder Gemse. Wozu solche Begriffsverwirrungen veranlassen!

Weitere fruchtlose Fragen nach der Etymologie finden sich z. B. noch II, 22 zu *javelot*; 47 zu *gùdre*; IV, 9 zu *retrancher*; 66 zu *chiourme*; 110 zu *aisé*; VI, 19 zu *ambassadeur*; 74 zu *miner*; IX, 1 zu *borner*; 10 zu *brigue*; XV, 4 zu *frapper*; 33 zu *imbécile*; XVI, 43 *poignard*; XIX, 26 zu *trafic*. U. s. f. Recht überflüssig erscheinen ferner solche Bemerkungen wie I, 77 »*commerce*: lat. *merx*, *commercium*, *commercari*«. II, 52 »*courage*: Vergleiche die Wörter *cœur*, *courage*, *cordial*; Herz, herzhaft, herzlich, herzig; Muth, Gemüth, muthig, *Καρδιά*. lat. *cord*, goth. *hairto*, ahd. *herza* (Lautverschiebung (*d-t-z*)). IV, 45 »*coûter*: lat. *constare*, mfr. *coster*, kosten, zustehen kommen. Das deutsche *kosten* hat doppelte Bedeutung: es ist entweder 1. zu dem Stamme von *kueren*, *kiesen* gehörig = prüfen (ahd. *kostôn*) oder es ist 2. das hierher gehörige Wort ein fremdes, wie so viele Ausdrücke aus Handel und Verkehr: schreiben, Tinte, Brief, Papier, kaufen, Markt, Anker, Siegel, Lager, quitt u. s. w.« — V, 51 »*folie*: lat. *foliêre*, sich hin und her bewegen, wie ein Blasbalg (= *follis*); dasselbe Wort ist noch enthalten in *feu follet*, Irrlicht (cf. Windbeutel, irrlichterieren)«. VI, 9 »*par-le-moyen-de*: vermittelst — des; *moyen* lat. *medianum*«. VII, 20 »*abîme* (wird jetzt nicht mehr *abîme* geschrieben [!!]) aus *ἀβυσσος* = ohne Grund; durch die lat. Superlativform abgeleitet, mfr. *abîmes*«. XIV, 19 »*repas*: (*déjeuner*, *dîner*, *souper*) aus *repâtre*, afrz. *repast*«. U. dergl. m. Welchen Nutzen zieht der Schüler bei der Lectüre eines Klassikers aus derartigen Anmerkungen? Noch unbegreiflicher aber erscheint es, dass W. in sein für die Schüler der obersten Klasse bestimmtes Buch Anmerkungen wie etwa die folgenden aufzunehmen für nöthig gehalten hat: *pendant* ist eigentlich ein absol. Partic., wie das deutsche während (*pendant le jour* = pendente die = währendes Tages). In Verbindung mit dem Neutrum *ce* bildet das Partic. das Adverbium *cependant* (hac re pendente) und mit *que* die Conjunction *pendant que*«. (I, 112.) *Armes* 1. Schutzwaffen: *cassis*, *galea*, *scutum*, *ocreae*, *lorica*; 2. Trutzwaffen: *gladius*, *pilum*, *hasta*«. (II, 3) *Le millier*: *mille* = *la centaine*: *cent* = *la vingtaine*: *vingt* = *la douzaine*: *douze*. Cf. *le million*«. (IV, 95.) »*Une mauvaise volonté inutile*; *mauvaise volonté*: *mauvaise* und *volonté* bilden einen Begriff, zu dem *inutile* hinzutritt.« (V, 17.) »*Payer* lat. *pacare* (c : g : y); das womit man bezahlt, steht im Ablat.« (!) (V, 47.) »*Ne pas même* = *ne quidem*«. (V, 73.) »*Deux choses* Zweierlei.«

(VI, 93.) »Des rois qui vivaient dans le faste et dans les délices etc.; *faste* aus lat. *fastus*, ein neugebildetes Wort, dem das eigentlich rom. *faite* mit dem concreten Begriff (Giebel) entspricht.« (VI, 68.) U. s. w., u. s. w. — Dergleichen Bemerkungen sind fast auf jeder Seite zu finden.

Auch eine grosse Zahl der syntaktischen Anmerkungen des Verf. nehmen sich wunderlich in den *Considérations* aus. So z. B. »*L'on*: das Substant. *homo* (*on*) als Pron. verwendet (cf. Mann u. man), bekommt manchmal aus euphon. Gründen den bestimmten Artikel.« (I, 6.) *Ce sont — qu*: Hervorhebung des Subjectes durch *c'est-qui*, Hervorhebung des näheren Objectes durch *c'est — que* (*quem, quam, quod*) Hervorhebung des entf. Obj. u. d. adv. Bestimmung durch *c'est — que* (Conj.).« (I, 29.) Ferner belehrt W. die Primaner über den Gebrauch der stellvertret. Conj.: *que* (III, 15.); über die Inversion nach *aussi, à peine, encore, peut-être* (V, 4); über die Inversion des log. Subjects bei unpersönl. Verben (V, 61); über die Weglassung des negativen Füllwortes (IX, 9); über die Bedeutungen von *laisser* (X, 10). Und in ähnlicher Weise bietet er den Schülern der obersten Klasse noch anderen grammatischen Stoff, der wohl schwerlich zur Erläuterung der *Consid.* erwartet wird. — Gewagt ist es auch, dass der Hg. seine Anmerkungen u. A. mit dazu benützt hat, durch sie die Aussprache bei solchen Wörtern feststellen zu wollen, wo sie thatsächlich nicht feststeht. Wenn er z. B. sagt (V, 76): »*joug* spr. *jough*,« oder (VI, 50) »*sens* spr. *sence*,« oder (VIII, 15) »*respect* spr. *rece-pèk*,« so ist es mindestens sehr fraglich, ob damit die richtige Aussprache angegeben worden ist. — Wirkliche Unrichtigkeiten bringt der Verf. übrigens auch in nicht geringer Zahl. Um wenigstens einige davon hervorzuheben, sei hier z. B. I, 43 erwähnt: *une petite et pauvre monarchie*: kommen zu einem Subst. zwei Adj., so stehen dieselben beide mit *et* verbunden vor dem Subst., wenn sie gleichgewichtige, wesentliche Merkmale enthalten und betont sind; sie stehen beide nach, wenn der Ton auf dem Subst. liegt.« — (I, 90): »*même* nach mehreren Substantiven bleibt ohne Flexion«. Oder (VI, 43): »*aisément*: vgl. *communément, confusément* etc.« (!!!). — XIII, 41: »*de façon que* kann eigentlich den Conjunctiv nicht haben etc.« — Und Vieles m.

Mit welcher Oberflächlichkeit der Verf. seine Noten zu *Mont. Consid.* gearbeitet hat, geht daraus hervor, dass er schliesslich sich nicht einmal die Mühe genommen hat, die einzelnen Anmerkungen zu prüfen und zu vergleichen. Denn sonst würde er nicht so unglaublich oft ein und dieselbe Bemerkung zweimal gebracht haben. So z. B.

I, 64: »*encore* aus lat. *hanc horam* ist temporal und bedeutet XIII, 33: »*encore* zählt nicht die Wesen, ist eigentl. tem-

1. bis auf diese Stunde, noch;
2. wieder; 3. weiter, ferner,
ausserdem«. ¹⁾)
- I, 75: »*parce que*: lat. *quod* =
puisque: *quoniam*«.
- I, 116: »*la sorte*: die Feminin-
form zu *le sort* (*sors*); die
Gesammtheit der Dinge, die
sich zusammen schicken; *es-
pèce*, die Gesammtheit der
Dinge, die ein gleiches Aeussere
haben (*species*, *spicio*); *genre*
(*genus*) die Gesammtheit der
Dinge, die gleichen Ursprung
haben (*gignere*)«.
- I, 117: »*éclatant*: das *é* im An-
laut weist auf ein zu Grunde
liegendes *s*, das *t* auf ein hoch-
deutsches *z* hin, so dass Diez
mit Recht auf das deutsche
Subst. *Schlitz* mit seinen ahd.
Verbum *skleizan*, *sleizan*,
schlaissen hingewiesen hat«.
- II, 15: »*travail*. Das Wort hat
die Bedeutung des lat. *labo-
rare* übernommen, während
dieses selbst im Franz. nur
noch den Begriff der Feld-
arbeit vertritt«.
- III, 10: »*au paravant*: der Da-
tiv zu *le par-avant* = in der
während der Vergangenheit
dauernden Zeit = früher«.
- V, 50: »*amuser* ahd. *môza* (Musse)
môzôn (*vacare*)«.
- VI, 14: »*trêve* mltl. *treuwa*,
trega, aus goth. *triggva*, ahd.
triva, mhd. *triuwe*, nhd. *Treue*«.
- poral (= *hanc horam*): immer
wieder«.
- V, 38: »*puisque*: *quoniam* =
parce que: *quod*«.
- VI, 26: »*espèce*: *genus* = *spe-
cies*: *genus*. Eintheilung 1.
nach den Merkmalen (*spicere*),
2. nach der Entstehung (*gig-
nere*); *sorte* die willkührliche,
meist freilich auf Grund glei-
cher Merkmale gemachte Ein-
theilung«.
- XIII, 42: »*éclat* aus ahd. *slīzan*,
schlaissen, *Schlitz*«.
- III, 14: »*laboureur*: hat nur
noch die Bedeutung der Feld-
arbeit«. (sic!)
- V, 13: »*auparavant*. *Paravant*
= während der vergangenen
Zeit; *le paravant* die Ver-
gangenheit; *auparavant* in der
Vergangenheit, früher«.
- XI, 63: »*amuser* (ahd. *môza*,
muozôn, Musse haben) = seine
Zeit unnütz vergeuden«.
- XXI, 7: »*trêve* aus ahd. *triuwa*,
goth. *triggva* = *foedus*«.

¹⁾ Die Ableitung von *encore* = *hanc horam* ist überdies falsch,
wie schon längst bekannt. Vergl. Bd. I. S. 118.

VI, 64: »achever de Umschrei- XI, 70: »achever de: vollends«.
 bung des deutschen endlich«. u. s. f.
 u. s. f.

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass es sich mit dem vom Hg. in den Anmerkungen zu Frage und Antwort angeregten Stoff meist eben so verhält wie mit den meisten seiner sprachlichen Anmerkungen überhaupt. Es würde zu weit führen, hier speciell noch darauf einzugehen. Wer den Versuch gemacht hat, W.'s Ausgabe der *Considérations* für den Unterricht zu benutzen, oder wer nur die Anmerkungen derselben geprüft hat, wird zu der Ueberzeugung gekommen sein, dass dieses Buch in seiner jetzigen Gestalt für die Schule nicht eben empfehlenswerth ist.

A. KLOTZSCH.

Le Passage de la Bérézina, par le général Comte de Ségur;
 oder XI. Buch aus Ségurs *Histoire de Napoléon et de la Grande-Armée pendant l'année 1812*. Herausgegeben von F. C. Schwalbach, Oberlehrer an der Realschule I. Ordnung zu Sprottau. Leipzig. Teubner. 1873.¹⁾

Die Anlage des vorliegenden Buches macht den Eindruck, als ob es ursprünglich dazu bestimmt gewesen wäre, ein historischer Commentar zum XI. Buch des Ségur'schen Geschichtswerkes zu werden. Denn 34 Seiten Einleitung und 26 Seiten Anhang umschliessen als äussere Rahmen 68 Seiten Text, welche noch beinahe zum dritten Theil durch Anmerkungen meist historischen und biographischen Inhalts gekürzt sind. Einleitung, Schluss und Anmerkungen stehen offenbar in einem merkwürdigen Verhältniss zu dem eigentlichen Werke, das der Verfasser gleichwohl — nach seinem Vorwort — zum Gebrauch für Schüler der Secunda höherer Lehranstalten bearbeitet und herausgegeben hat.

Wir haben es also mit einem Schulbuch hier zu thun, und an diesem müssen wir von Vornherein die unverhältnissmässige Länge der Einleitung, die gar zu vielen historischen Anmerkungen und den zu umfänglichen Anhang tadeln, um so mehr, als alles Drees nur zum Vortheil für die Schüler bedeutend gekürzt werden konnte.

Die Einleitung würde übrigens für einen strengen Kritiker mancherlei Veranlassung zu kleinen Ausstellungen bieten; jedoch soll hier von derselben nur soweit Notiz genommen werden, als sie für die Lectüre der Schüler bestimmt ist: ihr Hauptfehler von die-

¹⁾ Vgl. Lion's Besprechung der Ausg. in Bd. I. der *Zs.*, S. 417 f.

sem Gesichtspunkt aus ist aber bereits erwähnt. Nur zwei Bemerkungen sollen noch hinzugefügt werden. Erstens dass der Verf. wohl ein Bischen übertreibt, wenn er sagt: »Ségur werde von den Meisten mehr für einen romancier als für einen Geschichtsschreiber gehalten«. Man lässt ihm auch in Frankreich im Grossen und Ganzen Gerechtigkeit widerfahren. »Le comte de Ségur a raconté d'une manière brillante la Campagne de Russie, dont il fut acteur et témoin,« urtheilt z. B. ein bekannter Literarhistoriker über ihn, und dies Urtheil sagt genug. — Zweitens ist der Hg. darauf aufmerksam zu machen, dass Demogeot in seiner *Histoire de la littérature française* aus dem Grunde, weil er die seit ungefähr 50 Jahren erschienenen literarischen Werke und deren Autoren nur ganz kurz erwähnt, principiell auch der *Histoire de Napoléon* etc. von Ségur nicht ausführlich Erwähnung thun kann. In der 15. Aufl. seiner *Literaturgeschichte* (in dem Appendix), die dem Refer. gerade zur Hand ist, wird Ségur von Demogeot ebenso ausführlich angeführt wie Vaulabelle und Duruy. Uebrigens giebt Dem. an, die *Hist. de Napoléon et de la Gr.-A.* sei im Jahre 1824 zuerst erschienen, während Schwalb. 1825 als Jahr des ersten Erscheinens nennt. Doch das ist unwesentlich. Die Einleitung verdient das Lob, dass sie eine fleissige, im Allgemeinen recht interessante Arbeit ist, die nur eben für den Gebrauch der Secundaner zu umständlich ist und viel zu viel Einzelheiten enthält, um für ihn gehörig nutzbar zu werden.

In Bezug auf die Anmerkungen zu dem Buche selbst bemerkt der Verf., dass dieselben 1. dem Schüler das Verständniss des Buches erleichtern und dem Lehrer hin und wieder einen nützlichen Wink geben sollen; 2. mehr sachlichen als sprachlichen Inhalts sein sollen und Grammatik und Lexicon nur insoweit heranziehen, als die gangbaren Schulbücher nicht ausreichen; 3. auf bekannte Erscheinungen (die Secundaner?) in Form der Frage aufmerksam machen sollen.

Bei einer Prüfung der sämtlichen Anmerkungen fällt vor Allem auf, was schon oben im Allgem. bemerkt worden ist, dass die historischen Bemerkungen und Ergänzungen in viel zu ausgedehntem Masse zu dem Text hinzugefügt worden sind und oft so tief ins Detail eingehen, dass sie weder dem Schüler zum Verständniss der Lectüre dienen können, noch auch geeignet sind, dem Lehrer (dem Sch. die Präparation vielleicht erleichtern will?) wirklich nützliche Winke zu geben. Denn — um einige Beispiele anzuführen — wenn u. A. im 2. Kap. zu § (? wohl Absatz) 8 bei der Stelle *l'empereur, frappant la terre de son bâton* etc. sich die Anmerkung findet: »Seit dem Eintreten der kalten Witterung hatte Napoleon seine militairische Kleidung abgelegt; er trug von da an einen erbsgrünen Pelz, eine Pelzmütze und Pelzstiefeln. Später gab

er auch sein Pferd auf und ging zu Fuss, mit einem Stock in der Hand;« so erscheint eine solche weitschweifige Bemerkung eher trivial als irgendwie nützlich. Auch hilft es dem Schüler wohl schwerlich, wenn er im 2. Kap. Abs. 15 zu der Stelle »*le valet de chambre . . . fut le seul qui s'aperçût de son agitation*« liest: »*le valet de chambre* vielleicht der Leibdiener des Kaisers, der Mameluk Rustan«. Oder *ibid.* Abs. 20 zu der Stelle *Il est vrai que huit heures après, dans une seconde lettre au duc de Reggio, . . . il se résigne à franchir la Bérézina* etc. die Anmerkung »*huit heures après*: nach dem ersten Schreiben an Oudinot. Während dieser 8 Stunden fällt der Befehl wegen der Artilleriepferde, Napoléons Unterredung mit Duroc und Daru, sein Schlaf, die Nachricht von der Zerstörung der Borissower Brücke, die Conferenz mit dem Ingenieur-General, des Kaisers Muthlosigkeit«. (!) Zu Kap. 5 Abs. 15: »*il croyait à la fatalité, comme tous les conquérants, ceux des hommes qui . . . sans puissance intermédiaire entre eux et le ciel . . . se sentent plus immédiatement sous sa main*« die Anmerkung: »*se sentent* etc. Eroberer fühlen unmittelbarer, wie sehr sie in der Gewalt des Himmels, d. h. (!) vom Schicksal, von Glücksfällen abhängig sind«. — Derartige Anmerkungen, die ziemlich häufig eingeflochten sind, wären wohl besser weggeblieben.

Ebensowenig ist es zu begreifen, inwiefern dem Schüler die vielen Citate in den Anmerkungen das Verständniss des Buches erleichtern sollen. Bei der für das Aufsuchen der citirten Stellen äusserst unpraktischen Einrichtung der Schwalbach'schen Ausgabe, in welcher zwar fort und fort auf die einzelnen Kapitel verwiesen, über keiner Seite aber die Kapitelzahl angegeben ist, wird nicht blos das Nachschlagen der angezogenen Stellen ausserordentlich zeitraubend, sondern es ist nicht einmal Etwas dabei zu gewinnen. Denn welchen Nutzen hat ein Schüler davon, wenn er, wie der Verf. verlangt, z. B. (Kap. 1, Abs. 4) bei *de ce côté* zwölf folgende Stellen aufsucht, wo derselbe Ausdruck wieder vorkommt! Oder (Kap. 1, Abs. 11) wenn er bei *encore* die Stellen nachschlägt, wo dieses Adverbium in seinen verschiedenen Bedeutungen in dem XI. Buche gebraucht wird? Oder (Kap. 2, Abs. 8) wenn er bei *ne-plus* die lange Reihe der Citate durchgeht? Solche zwecklose Citate sind leider in übergrosser Anzahl vorhanden und nicht blos auf das XI. Buch allein beschränkt, sondern viele bringen auch Stellen aus den übrigen Büchern der *Histoire de Napoléon*. Hier nur noch ein Beispiel von dergleichen Anmerkungen. Kap. 1, Abs. 5 heisst es: »*Le 22 on marcha péniblement . . . sur un large chemin bordé d'un double rang de grands bouleaux* etc.« Dazu merkt Sch. an: »*bordé d'un double rang*. Vergl. IV, 7, 14: *sur une large route marquée par un double rang de grands bouleaux*;

VI, 2, 8: *le double rang de grands bouleaux qui borde chaque côté de la grande route*. Was sollen dem Schüler (oder dem Lehrer?!) solche Citate zum Verständniss des Buches nützen? Darum fort mit dem unnöthigen, zwecklosen Ballast!

Schwer ist auch der Werth bei solchen Anmerkungen (guten Winken?) zu erkennen, wie etwa zu Kap. 1, Abs. 18: »*Regnier* sprich den Mouillé-Laut; Viele (?) schreiben *Reynier*«; oder ib. Abs. 19 *Son chef* [le chef de la grande armée]: *Napoléon*; oder Kap. 2 Abs. 8 *L'empereur lança au ciel un regard avec ces mots: il est écrit là-haut* = es ist der Wille des Himmels, es ist in den Sternen geschrieben; oder Kap. 5 Abs. 3 *ceux qui l'entouraient*: im Deutschen durch ein Substantivum wiederzugeben«; oder ib. Abs. 12 *cinquante chasseurs du 7e régiment*. U. dergl. m.

Wenn übrigens der Hg. der Meinung ist, »seine Anmerkungen ziehen Grammatik und Lexicon nur soweit heran, als die gangbaren Schulbücher nicht ausreichen«, so befindet er sich thatsächlich in einem grossen Irrthum. Denn wohl in jedem leidlichen Schulwörterbuch steht, was der Verf. z. B. in der Note zu Kap. 1, 3 sagt: »*tant que*: so lange als« oder zu Kap. 3, 14: »*tant que*: unterscheide wohl von *autant que*«. Ferner sind nach dieser Richtung namentlich noch folgende Anmerkungen als ganz überflüssig zu bezeichnen: 1, 6 »*parvint à* = *réussit à*«; 1, 18 »*il est vrai que*: zwar (mhd. ze ware)«; 1, 22 »*à grands cris*: laut und dringend«; 2, 3 »*répondre de*: gut sagen für«; 2, 6 »*jugea* = *crut*«; 2, 14 »*dans les paroles . . . on remarque ces mots*; beachte den Gebrauch von *parole u. mot*«; 2, 14 »*humainement parlant*: nach der gewöhnlichen, menschlichen Sprechweise«; *ibid.* »*le plus souvent*: meist, sehr häufig«; 3, 9 »*de qui*: das Pronom relatif conjoint hat im Accus. *que*; das Pron. relat. absolu dagegen *qui* (vergl. *me u. moi*); letzterer Accusativ darf aber nach dem heutigen Sprachgebrauche nur noch mit Bezug auf Personen gebraucht werden und steht als absolu nach Präpositionen«; u. s. w. Darüber hat Sch. in gangbaren Schulbüchern Nichts gefunden?! — Ferner 3, 16 »*avait eu de quoi satisfaire*: die Mittel gehabt hatte zu befriedigen. In familiärer Redeweise sagt man, mit Weglassung des Infinitivs, *avoir de quoi* Vermögen, Geld haben«; 5, 12 »*les premiers*: *primi*; *aider à*: helfen bei«; 6, 12 »*les grandes fautes se réparent*: werden gutgemacht«; 9, 7 »*tonner*: in der Nähe; *gronder*: in der Ferne«; 9, 15 »*il y en eut qui*: *Manche*«; 10, 4 »*coucha* = *passa la nuit*«; und vieles Andere mehr.

Trotz des Eifers, den der Hg. im ganzen Buche zeigt, über jede nur einiger Massen schwere oder undentliche Stelle durch eine Anmerkung Licht zu verbreiten, ist ihm dies doch nicht allenthalben gelungen, oder er kommt auch bisweilen mit einer Anmerkung zu

spät. So hätte — um wenigstens ein Beispiel anzuführen — die Anm. zu 12, 7 »*jusqu'à* = sogar« schon im 11. Kap. Abs. 4 zu *jusqu'à leurs morts* aufgenommen werden sollen, da letztere Stelle dem Schüler leichter unverständlich sein kann als die erstere. — Manche Anmerkungen sind auch nicht ganz correct. Z. B. zu 2, 12 *la Bérézina n'est pas seulement une rivière, mais un lac de glaçons mouvants* bemerkt Sch. *mouvants* = *mobiles*. Das ist offenbar ein Irrthum; denn *mobile* hat nicht die Bedeutung treibend. — Ferner ist die Frage zu 3, 4 »*plutôt* wird construirt wie welche Verba?« ganz unrichtig gestellt. — Was d. Verf. über die Aussprache von *roide* (zu 8, 13) anmerkt »*roide* spr. *rouède*; in der Umgangssprache spricht man zuweilen *rède* und Manche schreiben *raide* (vergl. *avoit* und *avait* etc.; *foible* und *faible*)« u. s. w., das wird wohl nur wenig Beifall finden. Littré sagt: »*Roide* (roi-d') ou *raide* (rè-d'). La prononciation *rè-d'* a presque entièrement fait disparaître la prononciation *roi-d'*«. Eine Ausspr. *rouède* erwähnt Littré nicht einmal. Sachs deutet diese letztere Ausspr. zwar an, aber er verwirft dieselbe ebenso wie die Schreibweise *roide*; er schreibt *raide* und nimmt dem entsprechend die Ausspr. *raed* an. — Unerklärlich ist es auch, was Sch. damit gewollt hat, wenn er zu 9, 3 die Anmerkung giebt »*frayer*; altfranzösisch *froyer*«. — Doch genug von solchen Einzelheiten. Werfen wir zuletzt noch einen Blick auf diejenigen Anmerkungen, durch welche »auf bekannte Erscheinungen in Form der Frage aufmerksam gemacht wird«; so können wir leider nicht finden, dass der Hg. Concentrationsfragen gestellt habe, die anregend auf die Schüler zu wirken bestimmt sind, oder dass systematisch geordnete Repetitionsfragen die Aufmerksamkeit des Schülers wach erhalten; die im Buche befindlichen Fragen machen vielmehr den Eindruck der völligen Planlosigkeit, sie scheinen aufgeworfen zu sein, je nachdem sie dem Verf. gerade eingefallen sind. Der Schüler wird sich viele derselben bei der Präparation nicht beantworten können; für ihn sind sie also überflüssig. Sollen sie aber etwa bestimmt sein, »dem Lehrer gute Winke« zu geben, so müssten wir die Schüler bedauern, deren Lehrer sich erst durch das Schulbuch sagen lassen muss, was für ihn im Unterricht zu fragen und zu lehren noch übrig bleibt. — Um den Werth der Fragen zu charakterisiren, mögen nur einige hier noch angeführt werden. Zu 1, 6 »*fusil*: Aussprache?« 1, 12 »*trente et une aigles*: Geschlecht von *aigle*?« 1, 16 »*stagnation*: Aussprache?« 2, 1 »*tous*: Ausspr.?« 2, 13 »*un général du génie*: was würde heißen »*général de génie*?« 8, 11 »*balaya*: bestrich; wörtlich?« 9, 10 »*les plus faibles et les plus mal placés furent précipités dans le fleuve par les plus forts*. Superlative?« 10, 4 »*estomac*: Aussprache?« (!) 12, 1 »*redoublé de rigueur*; *redoubler* wird also

construirt wie welches andere Verbum?« 12, 10 »*usant de la supériorité*: welches sind die Constructionen von *user*?« U. s. f.

Neben den mancherlei Vorwürfen, welche der Schwalbischen Ausgabe hier nicht erspart werden durften, verdient aber immer noch vieles in dem Buche volle Anerkennung und volles Lob. Möge das hier Angedeutete bei einer etwaigen neuen Auflage von dem Verf. freundlichst berücksichtigt werden.

A. KLOTZSCH.

Mignet, *Histoire de la révolution française depuis 1789 jusqu'en 1814*. Herausgegeben und mit sprachlichen, sachlichen und geschichtlichen Anmerkungen versehen von Dr. Adolf Korell. I. Band: Introduction et assemblée constituante. Leipzig. Teubner. 1877.¹⁾

In dem Vorwort zu der genannten Ausgabe heisst es (S. IV.): »Wenn es auch dem Commentator gerathen erscheinen darf, nicht seine eigne Weisheit und Belesenheit auszukramen, um nicht dem erfahrenen Lehrer vorzugreifen, so ist es doch anderes Theils als wünschenswerth bezeichnet worden, dass eine für die Schule und den Privatgebrauch berechnete Ausgabe allen der Sprache hinreichend mächtigen und nur im Besitze der gewöhnlichen Hilfsmittel befindlichen Lesern das Verständniss eröffne und zugleich ihre Sprach- und Geschichtskennntnisse erweitere.« Mit diesen Worten giebt der Herausgeber der *Histoire de la révol. française* par Mignet die doppelte Absicht zu erkennen, die ihn bei der Bearbeitung des Buches geleitet hat: er will: 1) im Commentar weniger seine eignen Kennntnisse »auskramen«, dagegen 2) allen der Sprache zwar mächtigen, aber nur im Besitze der gewöhnlichen Hilfsmittel befindlichen Lesern das Verständniss eröffnen und deren Sprach- und Geschichtskennntnisse erweitern. Dem erfahrenen Lehrer will er — wie er weiter bemerkt — dabei durch seine Erklärungen nicht vorgreifen; es sollen also die Anmerkungen dazu dienen, dem Lernenden bei der Präparation für den Unterricht sowohl als bei der Privatlectüre sachlich und sprachlich das zu bieten, was er zum Verständniss des Buches zu wissen nöthig hat.

Jedes Falls ist es an sich ein lobenswerthes Bestreben des Herausgs. gewesen, dass er im Interesse des Lernenden durch die Anmerkungen auch den Text zu ergänzen, resp. zu berichtigen gesucht hat. Freilich in Folge seiner grossen Bescheidenheit, die ihm

¹⁾ Vgl. Lion's Beurtheilung der Ausgabe im I. Bde. der Zeitschr., S. 418 f.

verbietet, seine eigne Weisheit und Belesenheit »auszukramen«, finden sich in den Anmerkungen unverhältnissmässig viel Citate aus Geschichts- und Sprachwerken, die über den ganzen Commentar ein eigenthümliches Licht verbreiten und oft zu der Frage hindrängen, warum der Verf. nicht seine eigne Ansicht, nicht das Resultat seiner eignen Forschung dem Lernenden bietet? Vielleicht würde dann mancher Irrthum vermieden worden sein, der wohl nur dadurch entstanden ist, dass der Herausgeber des Commentars die meisten seiner Anmerkungen im engsten Anschluss an solche Werke gegeben hat, die ihm als unbedingte Autorität galten. So seien beispielsweise zunächst einige sachliche Irrthümer hier erwähnt, die in Folge (um nicht zu sagen trotz) der Benutzung wissenschaftlicher Hilfsmittel entstanden zu sein scheinen. Zu der Stelle Seite 38, Z. 20 f.: »le soir tous le bataillons suisses et allemands sortiront du Champ-de-Mars pour nous égorger« hat Korell eine Anmerkung über *le Champ-de-Mars* zu geben für räthlich befunden. Er selbst hat Littré zu Hilfe genommen und gefunden: »Champ de Mars, lieu à Rome, consacré à des exercices militaires et à des réunions populaires. — Champ de mars, de mai, assemblées que tenaient en mars ou en mai les rois francs pour régler les affaires de l'Etat. — Aujourd'hui, champ de Mars, lieu destiné à faire manœuvrer des troupes.« Nun erklärt K: »*Champ-de-Mars*, ursprünglich ein Platz in Rom längs der Tiber für militairische Uebungen und Volksversammlungen (*Campus Martius*); *champ de mars, de mai*, die Versammlungen, welche die fränkischen Könige im Monat März und Mai hielten, um die Staatsangelegenheiten zu ordnen; jetzt hat *champ de mars* (sic!) gewöhnlich die Bedeutung von *champ de manœuvre*, Uebungs- oder Exercierplatz.« Ein solcher Irrthum ist doch wohl ein Bischen stark, *champ de mars, champ de Mars* und *le Champ de Mars* (in Paris) zu verwechseln! Ferner zu der Stelle (S. 39, Z. 21 f.) »le cri aux armes! retentit bientôt partout, aux Tuileries, au Palais-Royal« etc. soll Tuileries erklärt werden (NB. *le Palais-Royal* wird keiner Erklärung gewürdigt, obgleich Herr K. bei Littré auch darüber eine Bemerkung hätte finden können). Bei Littré findet der Commentator: »*Les Tuileries, palais à Paris et résidence des souverains de la France. Ce palais fut ainsi nommé du lieu où il est situé, et qu'on appelait les Tuileries, parce qu'on y faisait de la tuile; Catherine de Médicis le fit bâtir en 1564*« und erklärt nun selbst: »*Les Tuileries*, Palast in Paris, der als Residenz des Staatsoberhauptes von Frankreich dient. Der Palast trägt den Namen von dem Platze, auf dem ihn Catharina von Médicis im Jahre 1564 erbauen liess; an jener Stelle wurden früher Ziegeln gebrannt, woher die Bezeichnung.« Glaubte K., als er im Jahre 1877

sein Buch herausgab, wirklich, dass das gegenwärtige Staatsoberhaupt, der Präsident der Republik, in den Ruinen des Tuilerienpalastes wohne? Glaubt er etwa auch, dass der Präsident *souverain* genannt werden darf? So viel steht fest, dass K. Littré's richtige Erklärung mindestens falsch übersetzt hat. — Ist es nicht eine pädagogische Sünde, wenn ein Lehrer seinem Schüler so Etwas bietet? —

Aehnliche Dinge sind in dem Buche leider nicht vereinzelt, sondern ziemlich zahlreich vorhanden. So erklärt S. 40, Z. 25, wo von dem Pariser »Hôtel de Ville« die Rede ist, K., dass Hôtel de Ville Stadt- oder Rathhaus, besonders das Pariser sei, während an der betr. Stelle nur das Pariser gemeint sein kann. — S. 45 zu Zeile 14 heisst es: »*La Bastille* war in der Feudalzeit ein zum Angriff oder zur Vertheidigung eines Ortes erbautes Bollwerk; dann eine Art kleine Festung in Paris« u. s. f. — S. 65 zu Z. 6: »*Le Panthéon*, ursprünglich Tempel in Rom etc.; dann nationales Gebäude« u. s. w. — S. 70 bemerkt der Herausg. u. A.: »die englische Regierung hat nie (!) Gebrauch vom absoluten Veto gemacht.« Uebrigens ist die ganze Bemerk. K.'s über das Veto für Schüler wohl kaum recht verständlich. — S. 71 zu Z. 28 ist die Anmerkung gegeben: »*Le Luxembourg*, Palast, in dem jetzt der Senat seine Sitzungen hält« etc., welche recht schlagend beweist, wie wenig K. um die gegenwärtigen Zustände von Paris sich gekümmert hat. — Durch die Anmerk. zu S. 73, Z. 7 drängt K. den Schüler zu dem Glauben, dass das Mahl, welches den Offizieren des Regiments Flandern gegeben wurde, in Paris stattgefunden habe, während der Schüler im Texte liest, dass der Hof in Versailles sich befunden hat. Dergleichen sachliche Irrthümer liessen sich noch manche anführen, Herr K. wird sie aber hoffentlich selbst finden, wenn er einmal zur Herausgabe einer neuen Auflage seines Commentars veranlasst werden sollte. Dann dürfte es sich für ihn gleichzeitig sehr empfehlen, auch manche überflüssige sachliche Bemerkung wegzulassen. So z. B. das, was auf Seite 5 über *Parlement* gesagt ist. In der Anmerkung ist zwar die Erklärung Littré's ganz unverkennbar benutzt, indess ist Korell's Fassung von der Art, dass der Schüler unmöglich einsehen kann, was das Wort *parlement* an der betr. Stelle und im folgenden Texte bedeuten soll. — Ferner S. 6 die Anmerk. zu Zeile 21: »*Les redevances féodales*, die Feudalgefälle; cf. p. 6, Anm. 7;« in Anm. 7 steht aber weiter nichts als »*des sueurs du peuple*!« — S. 39, wo der Herausg. zu Z. 17 Namen von Truppengattungen angiebt und u. A. sagt, »*le fantassin* heisst der Infanterist,« während bekanntlich heut zu Tage *fantassin* nicht mehr schlechthin für Infant. gebraucht wird. — Ist es nicht auch überflüssig, wenn zu der Stelle auf S. 53: »*Sire*,

lui dit Bailly, j'apporte à Votre Majesté les clefs de sa bonne ville de Paris: ce sont les mêmes qui ont été présentées à Henri IV; il avait reconquis son peuple; ici le peuple a reconquis son roi« bemerkt wird: »Die Anrede enthält pedantische Spitzfindigkeiten, die Bailly dem Könige hätte ersparen können?« Oder wenn zu der Stelle, wo von dem Festmahl die Rede ist, das dem Regiment Flandern in Versailles gegeben wurde, angemerkt wird (S. 72): »Es war in Frankreich Sitte (?!), dass, wenn neue Truppen in eine Garnison einrückten, die Offiziere der schon früher vorhandenen Regimenter den Neuangekommenen Bewillkommungs-diners gaben?« Oder wenn zu den Worten (S. 79, Zeile 11): »Mounier se rendit dans le Dauphiné, sa province,« langathmig hinzugefügt ist: »Dauphiné. Quant au dauphin, fils aîné du roi de France, ce nom, porté par les Seigneurs du Viennois et transmis à la famille royale lors de la cession du Dauphiné à la couronne de France, était un nom propre, Delphinus, le même que le nom du poisson. Dauphiné, nom de province, dérivé du nom de ces seigneurs, qui avaient pris pour leurs armes trois dauphins. Littré.«? Wie gehört diese Bemerkung hierher? — Lässt nicht auch die Anmerk., welche auf S. 96 zu dem Wort *joûtes* gegeben ist: »j., Lanzenbrechen, combat à cheval d'homme à homme avec la lance; Schifferstechen, gewöhnlich jedoch *joûte sur l'eau*, Art Vergnügen, wobei zwei Männer, jeder auf dem Vordertheil eines Kahns stehend, versuchen, einander in's Wasser zu werfen, indem sie sich in demselben Augenblicke mit langen Lanzen stossen, in dem beide Nachen wider einander fahren,« den Schütler ganz im Unklaren, was Mignet an der betr. Stelle unter *joûtes* gemeint hat? Darum: fort mit solchen überflüssigen Worten!

Das Vorstehende mag zur Charakteristik der sachlichen Anmerkungen zu Korell's Ausgabe der Hist. de la rév. genügen. Da nun aber der Herausgeber das Ziel verfolgt, neben sachlichen Erklärungen durch seine Anmerkungen auch darauf hinzuwirken, »die Sprachkenntnisse aller der Sprache hinreichend mächtigen und nur im Besitz der gewöhnlichen Hilfsmittel befindlichen Leser zu erweitern,« so dürfen die sprachlichen Erklärungen des Commentars nicht übersehen werden. Zunächst ist hierbei zu erwähnen, dass K. nicht annimmt, dass eine Synonymik, wie etwa die von Schmitz, als gewöhnliches Hilfsmittel im Besitz eines Primaners sich befinde, denn sonst würde er wohl vermieden haben, in so grosser Menge Anmerkungen über Synonymen zu bringen, die zum grossen Theil aus Schmitz's Werk einfach herausgeschrieben sind. Derartige, oft aus ganz unbegreiflichen Gründen herbeigezogene Anmerkungen machen in dem Commentar zu einem Klassiker, in welchem doch vor allen Dingen Textschwierigkeiten zu erläutern, wirklich schwie-

rige Ausdrücke zu erklären und auffallende Lücken zu ergänzen sind, einen peinlichen, um nicht zu sagen lästigen Eindruck. So zweifellos lobenswerth es ist, diejenigen Synonyma zu erklären, auf welche die Lectüre des Schriftstellers selbst hinweist, so sicher ist es verwerflich, wenn der Commentator sein Buch damit anfüllt, die Weisheit Anderer breitspurig und wohlgefällig »auszukramen«. Und Letzteres hat K. nicht blos in Bezug auf Syn., sondern ganz allgemein gethan, wo es ihm darauf angekommen ist, die Sprachkenntnisse des Lernenden durch seine Anmerkungen zu erweitern. Kaum eine Seite des Buches ist vorhanden, auf welcher nicht fremdes Material verwerthet worden wäre. Nun wäre zwar eine geschickte und correcte Benutzung wissenschaftlicher Hilfsmittel sicherlich nicht zu tadeln; aber die Art und Weise, wie K. zu Werke gegangen ist, wirkt auf das Ganze häufig nur schädigend. Einige weitere Beispiele zu den bereits gegebenen, mögen das beweisen.

Gleich zu den ersten Worten des Textes »*Je vais tracer*« bemerkt der Herausg. auf Grund der Autorität von Diez: »Das Präsens von *aller* mit folgendem Infinitiv zur Bezeichnung der nächsten Zukunft verdrängt immer mehr und mehr, besonders in der Umgangssprache, das durch Anhängung von *avoir* an den Infinitiv gebildete Futurum.« Was soll in dieser Fassung die Bemerkung dem Schüler nützen, wenn er dabei K.'s Uebersetzung liest »ich will schildern«? — Auf S. 2 (A. 17) sagt der Herausg. — wiederum mit Anlehnung an Diez — zur Erklärung des Infinitivs mit *à* abhängig von *avoir*: »Der lat. Dativ des Zweckes und der Nothwendigkeit bei *esse, dare, venire, habere* etc. wird in den romanischen Sprachen meist durch *ad* ausgedrückt«; und über dieselbe Sache bemerkt er dann auf S. 16 (A. 5): »*avoir*, dem ein davon abhängiger Inf. mit *à* folgt, drückt objective oder subjective Nothwendigkeit in activer Richtung aus, ziemlich entsprechend dem lat. Part. Fut. Pass.« — S. 7 (A. 13) findet sich — im Hinweis auf Schmitz — zu der Stelle »*le prince lui [au parlement] impose . . . un silence de soixante années*« eine Bemerkung über *année* und *an*, in der es u. A. heisst: »ausserdem steht *année* bei Ordnungszahlen«! — Ebenfalls unter Bezugnahme auf Schmitz bemerkt K. S. 11 (A. 24): »*Essayer, tenter*. *Essayer*, versuchen, probiren, auch kosten; *tenter* heisst mehr (!) zu versuchen wagen, unternehmen. Abgesehen davon, dass diese Erklärung nicht unanfechtbar sein dürfte, ist sie deshalb verwerflich, weil sie dem Schüler nichts Bestimmtes sagt. — Auf S. 15 (A. 24) hält sich K. über Littré auf, indem er dessen Erklärung: »*Essayer d'une chose, l'éprouver pour savoir si elle est propre à ce qu'on attend*« als nicht richtig bezeichnet. Sollte Lit. wirklich Unrecht haben? — Um das Wort *tendemain* auf S. 23 (A. 8) zu erklären, hat K. die betr.

Bemerkung Littré's benutzt. Das ist nicht verwerflich; hätte aber K., der bei dem »der Sprache hinreichend mächtigen« Leser nicht einmal voraussetzt, dass er einen Acc. der Zeit wie *le lendemain* kennt, bei Uebersetzung der L.'schen Erklärung dem armen Schüler *agglutiné* nicht anders als durch »agglutinirt« übersetzen sollen? Das ist grausam. — Auf derselben Seite verweist er in A. 16 zur Erklärung von *général* und *universel* noch einmal auf Lit. und führt an: »*général* kann gesteigert werden, *universel* nicht«; bei L. steht aber ausdrücklich: »*il ne faut pas en général donner de comparaison à universel, cependant de bons écrivains l'ont fait*«, und es folgen dazu viele Belegstellen. Ebenso ungenau hat K. das was Littré sagt, noch anderwärts benutzt. Denn wenn er z. B. (S. 26, A. 33) sagt: »das *h* von *hésiter* wurde zur Zeit von Corneille aspirirt«, so ist von ihm die betr. Bemerkung L.'s zwar benutzt und zwar um so unläugbarer, als das von L. angeführte Beispiel aus *Corn. Ment. IV, 4* von K. reproducirt ist; aber trotzdem hat er übersehen, dass L. richtig bemerkt hat, das *h* sei im 16. Jahrh. aspirirt gesprochen worden, ein Gebrauch, den auch Corneille noch (also im 17. Jahrh.) beibehalten hat! — Auf S. 38 (A. 16) wird mit Benutzung von Diez angeführt: »Bei Fragewörtern und Relativen kann statt des bestimmten Modus auch der Infinitiv eintreten«. Diese Bemerkung ist ungenügend, wenn nicht dazugesetzt wird, in welchem Falle der stellvertretende Gebrauch stattfinden darf. — S. 41 (A. 37) wird zur Erklärung von *quatre-vingts* Brachet citirt, um zu beweisen, dass Bossuet und Voltaire auch den Zahlenausdruck *six vingts ans* für *cent ving ans* angewendet haben. Soll denn nun der Schüler glauben, dass nur bei Boss. und Volt. der Gebrauch von *six vingts* sich finde? — S. 73 (A. 32) wird unter Hinweis auf Diez erklärt: »*les femmes partirent les premières*. Will man die Art und Weise einer Thätigkeit dem Subject oder Object als Prädicat beilegen, so verwandelt man das Adverbium in das Adjectiv; auch die Adjective *seul*, *premier*, *dernier* treten gewöhnlich für Adverbia ein«. Wie kann zunächst hier von einer Verwandlung die Rede sein? Und dann, was für eine Regel ist das, die lehrt, *seul*, *premier* etc. treten gewöhnlich für Adv. ein! — Zu der Stelle auf S. 79: »*Lally-Tollendal . . . retourna en Angleterre, pays de ses aïeux*« giebt K. die Anmerkung: »*aïeul*, Grossvater, pl. *aïeux*, Ahnen, Vorfahren, von einem Dimin. *aviolus*, von *avus*. Auf das wiederum Verkleinernde und kindisch Machende oder auf das ehrwürdige hohe Alter wird die diminutive oder kosende Form passend übertragen. Grimm. III, 677«. ¹⁾ Ganz abgesehen von der an betr. Stelle kaum

¹⁾ Das Citat ist offenbar Diez, Wb. II^c. s. v. *aïeul* entlehnt, wo die Stelle aus Grimm angeführt wird.

zu rechtfertigenden Bemerkung gewinnt es den Anschein, als ob K. den Plur. *aïeuls* gar nicht gekannt habe.

Die angeführten Beispiele werden wohl ausreichend beweisen, wie ungenügend von K. viel angezogene wissenschaftliche Hilfsquellen benutzt worden sind. Auch Anmerkungen, bei welchen der Herausgeber sich nicht auf eine bestimmte wissenschaftliche Autorität stützt, offenbaren Ungenauigkeit bei seiner Arbeit. Z. B. S. 5, Anm. 19: »être abonné à l'impôt, um eine bestimmte Steuer-summe abgeschätzt sein.« — S. 19, A. 2: »Der Name *Sieyès*, findet sich vielfach (?) so geschrieben; *Sièyes* und *Sieyes*«. — S. 22, A. 22: »*Tout*, ohne Artikel und zwar adjectivisch gebraucht, dient im Singular und Plural mit einem Substantiv zur Umschreibung eines Adverbs.« Demnach dient *tout* in Verbindungen, wie den von Lit. unter no. 7 und 8 zu *tout* gegebenen (z. B. *tout bourgeois est soldat, tout Paris est en armes* etc. etc.) für Umschreibungen des Adverbs? — S. 26, A. 16 übersetzt K. den Ausdruck *restaurer son pouvoir* und fügt dann die Bemerkung hinzu, dass das im Deutschen eingebürgerte Wort *Restauration* in diesem Sinne im Französ. *restaurant* heisst. — S. 48, A. 20 werden die Worte *être en butte aux reproches* übersetzt; anstatt nun dem Schütler zu erklären, wie der Ausdruck entstanden ist, begnügt sich der Herausg. damit zu sagen: »*La butte*, der Erdhaufen, der Erdhügel, z. B. *la butte Montmartre, la butte Chaumont*, die Höhe M., die Höhe Ch. (in Paris)«. — Wie überflüssig ist ferner die A. 15 auf S. 57: »elle [la nuit du 4 août] rendit tous les Français égaux, sie machte alle Franzosen gleich (d. h. vor dem Gesetz)«! — S. 84, A. 25 heisst es: »*Les décrétales*, die Decretalen, die Entscheidungen der ersten Päpste auf Consultationen«. — Noch viele Ausstellungen könnten hier über den Korell'schen Commentar gemacht werden, so über die oft ganz unverständlichen Aussprachebezeichnungen (z. B. S. 17, A. 22: *baillage*, spr. bǎ-ja-j, *U mouillées* u. dergl. m.); über manche überflüssigen stilistischen Bemerkungen (z. B. S. 44, A. 8: »früher *qui étaient*, jetzt *c'étaient*. Das Relativum ist geschmackvoll durch das Demonstrativum ersetzt worden«; u. A. m.); über die mannigfachen Wiederholungen; über sprachliche Incorrectheiten und Härten (z. B. heisst es in der Einleitung: »der Journal des Savants kritisirt«; »der Journal erklärte«; »man muss auch gegen den Autoren Gerechtigkeit und Billigkeit üben«; ferner schreibt K.: »der Zug nach Versailles war ein Symbol der Decomposition aller Verhältnisse. Das Weibervolk, das sich schnatternd und kackernd vorwärts bewegte«, u. s. f. [S. 75, A. 3]. »Jetzt stand noch La Fayette oben, morgen Petion, dann Danton, am Ende Robespierre« [S. 77, A. 34]); über die nicht gerade seltenen Druckfehler u. A. m.; anderer Seits

lässt die vorliegende Ausgabe auch oft die Frage aufkommen, weshalb einzelne schwierigere Ausdrücke und Wendungen einer Erklärung nicht gewürdigt worden sind.

Indess das bisher Gesagte zeigt wohl schon hinreichend, dass der Wunsch nicht ungerechtfertigt ist, der Commentator möge bei einer neuen Auflage mehr Sorgfalt auf die Anmerkungen seines Schulbuches verwenden.

A. KLOTZSCH.

Discours de la méthode par **Descartes**. Erklärt von
F. C. Schwalbach, Oberlehrer an der Realschule I. O.
zu Sprottau. Berlin, Weidmann'sche Buchhandl. 1879.¹⁾

Als Glied der Weidmann'schen »Sammlung französischer und englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen« muss die vorliegende Ausgabe von Descartes' Discours zunächst bezwecken, im Unterricht der höheren Schulen Verwendung zu finden. Diesen Zweck wenigstens spricht das Programm der Sammlung ganz präcis aus, und wenn ja freilich Separatausgaben mit guten Erläuterungen auch den Studirenden nur erwünscht sein können und sicherlich oft in reiferen Sphären nicht verschmäht werden, so sind wir doch berechtigt, unsere Besprechung auf die Frage zu beschränken, ob durch diese Edition der Schullectüre ein angemessener Stoff zugeführt ist. Und zwar ist dabei naturgemäss ein Doppeltes zu erörtern, nämlich mit welchem Rechte der Autor gewählt und in welcher Weise er vom Herausgeber ausgestattet worden ist. Dass der erstere Punkt von Seiten der Schulausgaben-Verfasser durchweg hinlänglich in Erwägung gezogen werde, können wir nicht finden. Es werden da eben so oft vorhandene genügende Editionen ignorirt, als andererseits der Wunsch bestimmend ist, noch nicht Dagewesenes einzuführen. Mitunter erscheint die Regsamkeit auf diesem Gebiete fast wie ein kleines bellum omnium contra omnes. Neben Vielem, was für höhere Erziehungszwecke nicht gut genug ist, wird auch Manches gebracht, was zu gut, d. h. zu hoch ist. Ob dies mit Descartes' Discours der Fall ist oder nicht, diese Frage hat der Herausgeber sicher zuvor ernstlich erwogen. Der Versuch, das Büchlein in die Schule einzuführen, ist nicht ohne Kühnheit. Doch können wir dieses Wagniss wohl verstehen; wir glauben, die Gesichtspunkte, welche den Verfasser geleitet, auch ohne ein Vorwort seinerseits zu errathen, wegen dessen Unterdrückung

¹⁾ Vgl. Bd. I d. Zschr., S. 264.

wir ihm übrigens schon angesichts der Seltenheit einer solchen Discretion nicht grollen können.

Es ist fürwahr nicht leicht, aus der französischen Literatur zu finden was stofflich dem jugendlichen Gesichtskreise angemessen, der Behandlung nach nahe und doch bedeutend genug, der Sprache nach schwer und doch natürlich genug wäre. Meist ist es schon misslich, dass die Schüler um den Wortsinn so wenig zu ringen haben. Seine grosse internationale Rolle spielt ja das Französische um seiner anti-individualistischen Tendenz, um seiner Spiegelglätte und Sauberkeit willen. Auch bei den der Jugend an sich sehr angemessenen Stoffen ist die Darstellung, dass wir so sagen, gar zu reif. Wie wenig wir auch die früher geläufigen Warnungen vor der französischen Literatur als einer dem deutschen Patriotismus gefährlichen Macht begründet finden, so macht doch der durchgehende gelind theatralische Zug, das starke Relief, welches fast allenthalben beliebt wird, sie in der That zu einem nicht recht erfreulichen Mittel zur Bildung deutscher Jünglinge.

Das ganz moderne Französisch hat ja von jener Glätte und durchsichtigen Correctheit etwas aufgegeben, aber darum kann es noch nicht ohne Weiteres vorgezogen werden. Was wir bedürften, wären naivere, ruhigere, strengere Stilarten. Denn das Leichtfüssige ist ja keineswegs das Naive, wie das Präcise nicht das Ruhige, und das Correcte nicht das Strenge. Jene Eigenschaften finden sich in der That vielleicht nur, wenn wir zurückkehren in eine etwas ungeschliffenere Lebensperiode der Sprache.

Nun wird Descartes allerdings von den Franzosen mitunter als Eröffner der neuen, der guten, der wirklich französischen Prosa bezeichnet, und Demogeot z. B. nennt den *Discours de la méthode* »le premier chef-d'œuvre de notre prose moderne«, und »belle langue« und »la langue de tout le monde« sind weiterhin bei ihm vorkommende (an sich sehr zweifelhafte) Lobspprüche. Aber dergleichen Epitheta sind nur Gefühlsäusserungen; auch soll bald Amyot der Vater der neufranzösischen Prosa sein, bald Calvin, bald ist Balzac der erste veritable Franzose gewesen, und dann wieder Pascal u. s. w. Des Cartesius Sprache liegt in Wirklichkeit ziemlich weit ab von dem, was wir im Allgemeinen als Französisch lernen, lesen und lehren. Freilich nicht im Einzelnen, aber im Ganzen, im Tone, in der Darstellung. Die Zahl der Fälle, wo seine Ausdrucksweise heute gradezu incorrect sein würde, ist nicht gross; aber ein nach ihm gebildeter Stil würde sich doch heute sehr fremdartig ausnehmen. Seine Satzgruppierung ist eine so ganz andere, sein Periodenbau viel schwerfälliger. Er spricht nur, wie er's denkt, und nicht, wie

es sich einschmeicheln muss. Er geht so schlecht und recht darauf los, seine Ideen mitzutheilen, er hat (wie Demogeot richtig anerkennt) »le ton de la vérité«, mit welchem man heute nicht weit reicht. Er lässt auch getrost seine Perioden sich aufbauschen, wenn sein Gedankensystem eben ein grösseres Ganzes bildet; wer sich nicht bequemen will aufzumerken, der kann überhaupt nicht sein Leser bleiben. Er nähert sich eben in der Behandlung seines Stoffes und der Darstellung seiner Gedanken wie ganz natürlich ist, noch viel mehr den Alten. Und so spricht denn auch Cousin (vom Herausgeber citirt) von seinem »langage naïf et mâle, sévère et hardi«, und auch Demogeot hebt die »langue grave, sévère, imposante« und die »simplicité majestueuse« hervor.

Das wären nun gerade für unseren Zweck vortreffliche Eigenschaften. Schwieriger ist schon die Frage, ob der Stoff selbst in die Schulklasse gehöre. Für den Gymnasiasten, welcher philosophische Schriften Cicero's und etwas Leichteres von Plato tractiren muss, kann der Uebergang zu Cartesius nicht allzu schwer werden. Aber gerade weil der Realprimaner zu derartiger abstracter Lectüre für gewöhnlich nicht kommt, mag man das Bedürfniss empfinden, ihm mindestens zeitweilig eine solche dennoch vorzulegen, und es wird dies auch nicht gerade unwillkommen sein, insofern die Fülle der zu bewältigenden concreten Stoffe unter Umständen etwas erdrückend zu wirken vermag. Etwas besonders Anziehendes und Anregendes, auch für die Jugend, giebt dann dieser Schrift die Art, wie die Persönlichkeit des Verfassers, der Mensch Descartes, mit seinem theoretischen Stoffe verwebt ist. In dem so schlichten und hohen Eifer für das Suchen der Wahrheit, in dem Aufgehn aller Bedürfnisse, Empfindungen und Wünsche in diesem einen Ziele liegt eine eigenthümliche Weihe. Dass der Autor, der einer Mordgesellschaft gegenüber so viel Muth gezeigt haben soll, vor dem Zorn der Geistlichkeit so überaus ängstlich ist, müssen wir uns als einzigen Zug persönlicher Unvollkommenheit gefallen lassen.

Dabei bleibt nun aber doch manches Bedenkliche. Für die Lectüre des Werkchens (welches doch wo möglich ganz zu lesen wäre) müsste eine sehr beträchtliche Zeit zur Verfügung stehn. Man wird nur sehr allmählich vom Flecke kommen, und es entsteht Gefahr, dass die sachliche Besprechung die sprachliche Seite gar zu sehr in den Hintergrund dränge. Diese sachliche Besprechung muss unbedingt auf die Entwicklung der Philosophie nach vor- und rückwärts blicken, und mit bloss äusserlichen, herkömmlichen Schlagwörtern die Systeme zu charakterisiren, das dürfte doch schwerlich von Werth sein. Eine

Critik der Cartesianischen Principien insbesondere wäre nicht zu vermeiden, und es wird nicht leicht sein, dem jungen Schüler die richtigen Gesichtspunkte so nebenbei zu übermitteln. Bei den exact wissenschaftlichen Parteen ist es misslich, dass der Leser, der sich in dem Object selbst kaum fest orientirt hat, in ziemlicher Breite überwundene Anschauungen tractiren soll, und auch da dürfte wieder der Sacherklärer den Sprachlehrer expropriiren. Endlich wird viel Ausdauer da sein müssen, wenn die Schüler nicht erlahmen sollen.

Aber das Alles kann nicht ein für allemal den Ausschlag geben. Es giebt viele Schulen, Classen, Schülgenerationen, Lehrerpersönlichkeiten, Lehrarten, bei welchen die vorliegende Lectüre übel angebracht sein würde; aber es giebt deren ohne Zweifel auch solche, denen sie wohl gebührt. Dass die Tendenz, die Gestalt und der Geist des neusprachlichen Unterrichts auf der Oberstufe nach Orten, Schulen und Personen ausserordentlich divergirt, ist Thatsache. Wer auf einer bestimmten, an sich gesunden Bahn positive, an sich werthvolle Resultate erreicht, der hat die Berechtigung, diese seine Bahn zu gehen. Er wird Anderes dann nicht erreichen, aber eine neuere Sprache wirklich zu »können« oder zu lehren, das schliesst eine solche Mannichfaltigkeit der Aufgaben ein, dass dieselbe doch immer nur partiell gelöst werden kann. Und so wird sich denn auch die Frage beantworten, ob das Verweilen bei einem älteren Typus der Sprache als zulässig oder allzu gefährlich zu betrachten sei. Neben der Aufgabe, innerhalb des modernen Französisch ein gewisses Mass von sicherer Bewegung zu erzielen, werden Viele nicht die Musse finden, eine Lectüre wie die des *Discours* zu betreiben. Wo noch grammatische Unsicherheit waltet, wo modernes Colorit im Schreiben als eine Hauptaufgabe angesehen wird, und in anderen Fällen noch wird man nicht daran denken können. Anderswo aber wird man die mit einer derartigen Lectüre zu erreichenden Ziele gern in den Vordergrund treten lassen und ihnen gewisse mehr praktische Bethätigungen opfern. Treffen die Vorbedingungen zusammen, um diesen Weg zu betreten, die *Descartes-Lectüre* zu versuchen, so ist gewiss von allgemeinen Gesichtspunkten aus dagegen kein Einwand zu erheben, vielmehr für die Geistesentwicklung der Zöglinge Günstiges davon zu erwarten.

Was die Schwalbach'sche Ausgabe als solche betrifft, so sind zunächst die Beigaben, welche in der Einleitung einerseits und den verschiedenen Anhängen andererseits dargeboten werden, in jeder Hinsicht angemessen gewählt und willkommen. Die Hauptsache aber sind natürlich die Anmerkungen. Nicht immer

machen sich die Schuleditoren ganz klar, welche geistige Ausstattung für den Schüler anzunehmen ist und welchen Beruf die Anmerkungen haben. Oft mögen die eigenen Schüler den Massstab abgeben, ohne dazu geeignet zu sein. Dass der zu Hause sich vorbereitende Schüler zu ausreichendem Verständniss vordringen könne, das muss natürlich die Commentirung ermöglichen wollen. Doch ohne beim Allgemeinen noch länger zu verweilen, gestehen wir sogleich zu, dass im vorliegenden Falle die Anmerkungen im Ganzen gewiss Mass, Niveau und Ziel gebührend im Auge behalten. Die Aufgabe, welche der Herausgeber sich gestellt hat, kann als gelöst füglich zugestanden werden. Im Einzelnen wird man hier und da die Sache anders behandelt wünschen, aber wie wäre das vermeidlich! Etliche Punkte, an denen wir etwas abweichender Ansicht vom Verfasser sind, seien erwähnt.

Wenn wir's als einen Vorzug dieser Lectüre bezeichnen mussten, dass es bei ihr etliche Nüsse zu knacken, längere Perioden zu entwirren (übrigens fast schon ein zu starker Ausdruck) gebe, so müssen wir es für sehr wünschenswerth halten, dass diese Arbeit auch dem Schüler wirklich zugemuthet werde. Wir bedauern es also, wenn der Herausgeber in solchen Fällen dem Lehrer gern hilfreich beispringt, wie z. B. pag. 15, 27, 34. Diese Nachhülfe ist freilich sehr mässig im Vergleich zu dem, was sonst wohl in Anmerkungen gewährt wird, z. B. dass sämtliche Inversionen in einem klassischen Drama aufgelöst werden u. dergl. Doch auch ausserdem finden wir mitunter zu Bekanntes erläutert, wie p. 13 *avoir l'esprit bon*, p. 21 *ne faire que* = nur, p. 24 *il est vrai que* = zwar, ib. *que* statt eines wiederholten *quand* etc. In sachlicher Hinsicht dürfte es zu weit entgegengekommen sein, wenn z. B. p. 24 der Gesetzgeber Sparta's ausdrücklich in der Anmerkung mit Namen genannt wird. Andererseits sind die durch Erwähnung anderer Philosophen im Texte nöthig werdenden Erläuterungen (p. 27 R. Lullus, 38 die Skeptiker, 53 Kant und Laplace, 72 Aristoteles) uns als etwas zu äusserlich ausgefallen; hier wäre eine dem Schülergeist sorgfältig zugewogene Charakteristik wünschenswerth, die präzisen Lebensdaten eher entbehrlich gewesen. Für nicht richtig können wir die Erklärung p. 16 halten: »*il me semblait n'avoir* = *je semblais n'avoir*« = da beide Ausdrücke sich doch verhalten wie *mihi videbar* und *videbar*. Etymologische Notizen (die sich seltsamer Weise zuweilen sogar in die Noten zu wahrer Kinderlectüre eindrängen, aber selbst in der geistigen Ausstattung des erwachsenen Schülers doch nur als hübsche Nippsachen figuriren können) sind mit Recht im Allgemeinen bei Seite gelassen. Doch sollte auf S. 23 auch nicht gesagt sein, dass das englische Wort

stove »vom deutschen Wort Stube« komme, weil eine ganze Reihe falscher Vorstellungen über das Verhältniss der Sprachen und ihre Wortschöpfung sich damit verbinden muss.

Die Modernisirung der Orthographie wird nicht missbilligt werden können. Dass der Verf. seine unerlässlichste Aufgabe, nämlich das Veraltete jedesmal als solches deutlich hervorzuheben, nicht aus den Augen verloren hat, ist wichtig. Jene wenig zahlreichen Ausstellungen wollten wir ihm nicht vor-enthalten. Die auf das Allgemeine bezüglichen Bemerkungen würden sich vielleicht modifiziren, wenn wir einen praktischen Versuch mit der Lectüre hinter uns hätten. Dass der Versuch durch die Schwalbach'sche Ausgabe ermöglicht, erleichtert ist, muss jedenfalls als verdienstlich anerkannt werden.

W. MÜNCH.

Les Provinciales ou Lettres écrites par Louis de Montalte etc.
par **Blaise Pascal**. Erklärt von Dr. A. Haase. Berlin,
Weidmann'sche Buchhandlung. 1878.¹⁾

Eines der Gebrechen, an welchen die französische Schullectüre lange gelitten hat, war, dass zu leichte Waare vielfach in ihr figurirte. Montesquien's *Considérations* waren fast der einzige Prosastoff, welcher von der Oberstufe die wünschenswerthe geistige Kraftanstrengung erforderte. Gegenwärtig, wo wir in einer Periode neuen Experimentirens stehen, wird neben manchen Zuckerwasserstoffen auch gewaltig schwere Kost servirt oder wenigstens angeboten. So hat die Weidmann'sche Sammlung z. B. in kurzer Zeit Mirabeau's Reden, Descartes' *Discours de la méthode*, Pascal's *Provinciales* einander folgen lassen. Die Bedenken vieler Schulmänner werden diese Erscheinungen in steigender Progression begleitet haben. So sehr wir strenge und gedankenreiche Prosalectüre wünschen und suchen, so vorsichtig müssen wir doch sein, dass wir nicht etwa das der Jugend vorlegen, was zur Bewältigung männliche Geisteskraft verlangt. Nun kann man Alles in Allem genommen eine Auswahl Mirabeau'scher Reden für unsere Zwecke immerhin willkommen heissen, bei Descartes wird man die Verwendbarkeit schon recht selten für möglich halten, die *Provinciales* des Pascal aber dürften nur in ganz exceptionellen Fällen zuzulassen sein.

Nicht als ob die Lectüre derselben im Einzelnen zu schwierig würde. In sprachlicher Hinsicht vor Allem nicht, denn dieses

¹⁾ Vgl. Bd. I. der *Zs.*, S. 264, Lion's Beurtheilung dieser Ausgabe.

Meisterwerk der französischen Prosa ist eben ein sprachliches Meisterwerk an sich, voll Harmonie und Klarheit. Veraltet ist nicht allzuviel, das nicht mehr Currente ist in Haase's Ausgabe durch die Anmerkungen markirt, und ausdrücklich etwa einen modernen Feuilletonstil als Normalsphäre zu cultiviren, dazu haben wir in der Schule keine Veranlassung, noch auch hätten wir damit Aussicht auf guten Erfolg. Auch was die Gedanken im Einzelnen und den Gang derselben betrifft, so wird das was dem ursprünglichen Leserkreis der Briefe fasslich war, so fasslich dass es fast der ganzen gebildeten Mitwelt die Augen öffnete, auch über den Horizont einer ordentlichen Prima nicht hinausgehen. Besonders empfehlende Eigenschaften kämen noch hinzu. Wer Pascal's Provinciales gelesen hat, der hat ein Buch kennen gelernt, das zugleich culturhistorische That ersten Ranges ist. Die imponirende sittliche Hoheit, der echte christliche Idealismus machen das Werk auf seinem Gebiete zu einem unvergleichlichen, und die Vornehmheit der Polemik (so vernichtend ihre Schläge auch sind) giebt ihm noch einen besonderen vorbildlichen Werth.

Aus diesen Gründen wäre es ja in der That erwünscht, wenn man das Buch zur Lectüre machen könnte. Es wäre auch aus stofflichen Rücksichten nicht übel dass man es läse, da die Einsicht, welche Pascal gewährt, in unserer Generation vielfach sehr der Auffrischung bedürfte. Aber andererseits ist der ganze Tenor, zumal in den rein theoretischen Partien, doch gar zu theologisch, und im Grunde hat das ganze Buch doch immerhin wesentlich als culturhistorisches Dokument seinen Werth. Da aber die Fragen desselben nebst vielen verwandten Fragen ja heute noch keineswegs gelöst, oder richtiger gesagt keineswegs praktisch zur Ruhe gekommen sind, da insbesondere die Jugend der höheren Schulen in die Subtilitäten der Dogmatik noch immer officiell eingeführt wird und »leider auch Theologie« thatsächlich zu ihren Prüfungsfächern gehört, so ständen wir dem Stoffe doch wieder nicht objectiv genug gegenüber. Auch sind die theologischen Erörterungen zum Theil von einer Gründlichkeit, dass das Interesse nur schwer wach gehalten werden und die Schärfe des Intellects der jungen Leser kaum auf die Dauer ausreichen dürfte. Es ist aber ein grosser Unterschied, ob man die Zugänglichkeit des einzelnen Gedankens, der einzelnen Periode prüft, oder ob man die Ansprüche in's Auge fasst, welche das Ganze als solches an die Auffassungskraft stellt. Bei den Erzeugnissen der neueren Literaturen zumal wird sich Beides oft keineswegs decken, bei den Alten häufiger. Einer Begründung dieser Bemerkung bedarf es hier nicht.

Es versteht sich von selbst, dass bei etwaiger Lectüre der *Provinciales* in der Schule dem leitenden Lehrer nicht gewöhnliche Fähigkeit eigen sein müsste, wenn die Sache gedeihen sollte. Es versteht sich ferner von selbst, dass die confessionelle Bestimmtheit der Schüler darnach angethan sein müsste. Oder sollte der im protestantischen Norden lebende Herausgeber so optimistisch sein, zu glauben, es würden römisch-katholische Jünglinge der heutigen Generation sich durch dieses Buch hindurchgeleiten lassen? Einen Heidenlärm würde es geben, und wer würde siegen? — Aber wenn wir so die Zulässigkeit des Stoffes als Regel nicht denken können, so brauchen Ausnahmefälle ja nicht zu fehlen. Es mag hie und da eine Prima (eher Gymnasial- als Realprima) geben, in der die nothwendigen Vorbedingungen doch zusammentreffen.

Im Allgemeinen jedoch wird unseres Erachtens die Ausgabe Haase's sich einen andern Leserkreis zu suchen haben, als die Schule. Und warum sollte er sich nicht finden?¹⁾ Das Bedürfniss einer ausreichend commentirten Handausgabe betont der Herausgeber in der Vorrede ausdrücklich, und das »Bedürfniss« ist diesmal ja auch keine Fiction. Der Commentar, welcher vorwiegend sachliche Erläuterungen bringen soll und bringt, hält den Leser nicht allzusehr in der Schulsphäre fest. Von der Art der Commentirung haben wir unsrerseits einen durchaus günstigen Eindruck erhalten, und wünschten sehr, dass alle Weidmann'schen Ausgaben so richtige Normen innehielten. Wenn wir auf Einzelnes nicht eingehen, so haben wir das Einzelne doch geprüft. Es ist nicht denkbar, dass man nicht hie und da über die Fassung einer Note oder auch über einen im Commentar ausgesprochenen Gedanken anderer Ansicht sein sollte; aber durchweg erscheint uns Mass, Ton und Gehalt der Anmerkungen, der sprachlichen wie der sachlichen, wohl gelungen. Die Arbeit des Herausgebers, der im Vorwort auf sein fleissiges Bemühen selbst hinweisen zu dürfen glaubt, ist in der That eine fleissige und darum auch in den rechten Händen sehr brauchbare. Der Ernst des Bearbeiters entspricht der Grösse seines Objects.

Was aber die Wahl des letzteren selbst betrifft, so möchten wir noch einmal die Hoffnung aussprechen, dass hier der äusserste Versuch nach der Seite des Schwerwiegenden hin vorliege, der in Auswahl französischer Schullectüre gemacht werde. Im gegen-

¹⁾ Zum Beispiel unter den Studirenden der neueren Philologie, die sich gegenwärtig vielfach verleiten lassen, ihre Studien gradezu auf die physische Seite der Sprachen zu beschränken, und beim Beginn ihrer Erzieher-Wirksamkeit in die Geisteswelt dieser Literaturen mit blöden Augen oder durch die Brillen zweifelhafter Autoritäten hineinblicken.

wärtigen Falle sind ja nun Tendenz und Leistung respektabel. Man wird es aber nachgerade aussprechen dürfen, dass die treffliche Verlagshandlung die Sonne ihres guten Namens etwas zu sehr leuchten lässt über Böse und Gute und ihren belohnenden Regen kommen lässt über Gerechte und Ungerechte. Mit anderen Worten, die grosse Ungleichwerthigkeit dieser Publikationen liegt zu Tage, und etwas mehr Bedenklichkeit würde allen Betheiligten zum Heile gereichen.

W. MÜNCH.

-
- 1) *Histoire de la première croisade* par **Michaud**, erklärt von Dr. F. Lamprecht. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1879.¹⁾
- 2) a. *La jeune Sibérienne* von **Xavier de Maistre**,²⁾ b. *Les prisonniers du Caucase. Le lépreux de la cité d'Aoste* von **Xavier de Maistre**, erklärt von Dr. O. Dickmann. Berlin, Weidm. Buchhdl., 1879.
- 3) *Aventures de Télémaque* par **Fénelon**, erklärt von Dr. F. Vockeradt. 1. Theil: Livre I—VIII, 2. Theil: Livre IX—XVI. Berlin, Weidm. Buchhdl., 1879.

1) Der Vorzug, der Lamprecht's Ausgabe des genannten Werkes Michaud's vor anderen empfiehlt, besteht in der grossen Sorgfalt, welche auf die Erklärung der sachlichen Beziehungen des Textes verwandt ist. Ausser einer Einleitung, welche eine genügende Bekanntschaft mit Michaud und seinen Werken vermittelt, ist in den Anmerkungen unter dem Text nicht nur Alles gegeben, was zum vollen Verständniss desselben nöthig ist, sondern es sind auch vorkommende Irrthümer und Unrichtigkeiten nach den Resultaten neuerer Forschung berichtigt. Die beigegebene Karte trägt viel zur Veranschaulichung, die genealogische und chronologische Tabelle zur Einprägung des Gelesenen bei. Zu wünschen wäre indess gewesen, dass die Namenerklärungen in einem Register hinter dem Text gegeben wären; dadurch wären die vielen Verweisungen in den Anmerkungen weggefallen und diese somit übersichtlicher geworden. Auch ist an einigen Stellen zu viel geschehen; so sind z. B. I, 30, 2 *l'Hellespont*, II, 2, 8 *la Save*, II, 3, 4 *Belgrade*,

¹⁾ Vgl. Bd. I. der Ztsch. S. 269.

²⁾ Vgl. Bd. I. der Ztsch. S. 266.

II, 5, 9 *la Drave*, II, 19, 3 *le Bosphore*, IV, 8, 3 *la Mésopotamie* dem Schüler geläufig oder wenigstens in seinem Handbuche zu finden. Dagegen kommt in der Anmerkung III, 4, 9 der Orden der Trinitarier vor, der dem Tertianer oder Secundaner ebensowenig bekannt sein dürfte wie der Ausdruck *Thema Macedonia* III, 23, 1. Das Citat VI, 24, 5 ist unrichtig. Dass solche Einzelheiten den Werth der ganzen Leistung nicht beeinträchtigen, liegt auf der Hand.

Wenn man sich ferner anerkennend über die sorgfältige Berücksichtigung der Aussprache überhaupt und der Bindung im Besonderen äussern kann, so keineswegs in gleicher Weise in Betreff der sprachlichen Bemerkungen. Von den Grundsätzen, die der Herausgeber p. IV aufgestellt, ist derselbe insofern abgewichen, als er eine grosse Zahl Erklärungen von Dingen gegeben hat, die der Schüler bereits wissen muss, resp. sich selbst sagen kann. Am wenigsten ist dies in Bezug auf die Synonymik der Fall, wo nur der Unterschied zwischen *entendre* und *écouter*, den auch ein Tertianer bereits kennen muss (II, 10, 1 und verwiesen darauf IV, 13, 7 u. öft.), befremdet. Wenn die Bedeutung angegeben wird von *ne-point* »durchaus nicht« (I, 3, 12 und noch ein Mal II, 12, 2 und dann, wie bei fast allen Anmerkungen, bis zum Ende des Buches unermüdlich darauf zurückgewiesen), *il parla le premier* »als der erste, d. h. zuerst« (I, 29, 4 und durchgehend), *ne-plus que* »nur noch« (I, 32, 11 etc.), *je manque de* (II, 3, 2 etc.), wenn ferner Phrasen wie *se jeter aux pieds du pape* (I, 21, 5), *venir au secours de qm.* (IV, 8, 4) stets übersetzt werden, wenn in jedem Falle, wo ein intransitives Verbum durch *faire* transitiv wird, die Uebersetzung angegeben (z. B. IV, 25, 6 *faire périr* umkommen lassen, d. h. vernichten), wenn fort und fort darauf verwiesen wird, dass das reflexive Verbum oft das Passivum vertritt (vgl. I, 31, 3; I, 36, 1; III, 4, 5 etc.), und *se trouver* eine Umschreibung von *être* ist (vgl. II, 21, 8), wenn schliesslich *venir de* mit dem Infinitiv, das bereits I, 32; II, 9; III, 1; III, 13 und öfters dagewesen, plötzlich V, 10, 7 erklärt und von da ab stehend berücksichtigt wird, so ist der Herausgeber zu weit gegangen. Lamprecht will nur die Kapitel der Grammatik berücksichtigen, die dem Schüler noch nicht recht geläufig zu sein pflegen, bisweilen auch für eine wenn auch an sich bekannte Regel eine knappe Form geben. Letzteres ist entschieden unrichtig; eine an sich bekannte Regel darf in einer Schulausgabe nicht wiederholt werden, da diese doch nur das zu erklären hat, was der Schüler bei seiner Vorbereitung sich nicht selbst klar machen kann, die Form aber, in welcher eine solche Regel durch Wiederholung dem

Schüler eingepägt werden soll, der Lehrer am besten selbst wählen wird. Auch müssen wir gestehen, dass in dem ganzen Commentar uns zwar viele Regeln wegen ihrer knappen Form aufgefallen, diese Form sich aber nirgends als neu oder besonders empfehlenswerth uns dargestellt hat. Was den ersten Theil des oben citirten Grundsatzes betrifft, so darf der Satz offenbar nur unter der Beschränkung gelten, dass das Verständniss des Textes eine Berücksichtigung der Grammatik nothwendig macht, also nur, wir müssen es wiederholen, Sachen erklärt werden, die der Schüler mit seinen grammatischen Kenntnissen zu verstehen nicht im Stande ist. Könnten nun auch die Meinungen über das, was ein Schüler der mittleren Klassen wissen muss, in einzelnen Punkten auseinandergehen, so dürfte doch so viel feststehen, dass zum allermindesten die Elemente der Syntax, wie sie in jedem für den Anfänger bestimmten Uebungsbuche bereits vorkommen, vorausgesetzt werden müssen, keinesfalls aber Hinweisungen auf Abweichungen der Formenlehre und syntactische Erscheinungen, die dem Schüler sofort in die Augen springen, oder auf die der Lehrer mit wenigen Worten aufmerksam machen kann, statthaft sind. Dass in dieser Hinsicht Beschränkung geboten ist, geht schon daraus hervor, dass, wollte man Alles aus der Syntax berücksichtigen, was der Schüler noch nicht im grammatischen Pensum gehabt hat, und in diesem Punkte consequent bleiben, man eine Ausgabe erhalten würde, die als Commentar eine mehr oder minder vollständige Sammlung syntactischer Regeln enthielte, hinter der Grammatik aber durch den Mangel an systematischer Anordnung zurückstände. Merkt man sämtliche Verben an, die abweichend vom Deutschen den Accusativ regieren, so muss man, wenn man consequent bleiben will, dies auch bei den Verben mit dem Genetiv oder Dativ thun u. s. w. Dass in den mittleren Klassen bei der Lectüre die Grammatik nicht berücksichtigt werden solle, ist damit selbstverständlich nicht gesagt, sondern eben nur das, dass man bei der Erklärung des Textes das Regelmässige und Gewöhnliche einzutüben dem Lehrer überlassen muss und nur das vom Gewöhnlichen Abweichende und dem Schüler Unverständliche zu erklären hat. Es wäre gut, da diese Art der Anmerkungen, wie wir weiter unten sehen werden, recht beliebt zu werden scheint, wenn man das berücksichtigte, was Lubarsch in der »Zeitschrift für das Gymnasialwesen« 1876, p. 412 ff. bei der Besprechung einer bekannten Molière-Ausgabe sagt, der unter Anderem darauf hinweist, wie in einer Ausgabe des Ovid sich die Anmerkung ausnehmen würde: *Conjunctiv nach ut!*, in unserem Falle etwa im Cornelius Nepos *sequi aliquem* »Jeman-

dem folgen« oder *frui aliqua re* »etwas geniessen«. Mit diesen letzteren Beispielen sind in der That vergleichbar: *flatter qun.* III, 24, 5; *affronter qun.* VI, 2, 10; *précéder qun.* II, 6, 3; III, 6, 1; etc. Ueberhaupt erfreut sich der Accusativus einer besonderen Vorliebe im Vergleich mit den anderen Casus; es ist nicht übertrieben, und wir könnten, wenn es nicht die Rücksicht auf den Raum verböte, durch Citate es beweisen, dass kein abweichend vom Deutschen stehender Accusativus übergangen, in einzelnen Fällen sogar der mit dem Deutschen übereinstimmende prädicative Accusativus, wie *se montrer le plus cruel* I, 8, 4 vgl. II, 9, 13; II, 14, 6; III, 3, 3 u. s. w. erwähnt ist; eher wäre noch die Berücksichtigung des durch *comme* und *pour* angefügten prädicativen Accusativus zu rechtfertigen, der denn auch nirgends unbeachtet gelassen ist. Zwar sind die anderen Casus auch erwähnt, aber bei weitem nicht in demselben Masse; consequenterweise hätten dann auch *la troupe se grossit d'une foule* II, 1; *ce qu'il y avait de plus affligeant* III, 29; *ajouter à* ohne Accusativobject IV, 39, u. A. angeführt werden müssen. Die Construction des von *faire* abhängigen Accusativ mit dem Infinitiv dürfte dem Schüler noch Schwierigkeiten bereiten, und man mag deshalb das fortwährende Hinweisen auf dieselbe gelten lassen, leichter dagegen ist die Vertretung einer vorhergehenden Conjunction der Periode durch *que* zu merken, jedenfalls aber muss selbst der Anfänger, auch ohne beständige Hilfe, die Umschreibung durch *c'est-que* (namentlich häufig ist *c'est là que* berücksichtigt) und die Verkürzung eines conjunctivischen Nebensatzes durch den entsprechenden präpositionalen Ausdruck mit dem Infinitiv, die selten übergangen wird, lernen; die absolute Participialconstruction aber, die ebenfalls eine häufig wiederkehrende Anmerkung bildet, ist ihm doch aus dem Lateinischen geläufig (vgl. II, 3, 5 u. s. w.), und dass er hier den Accusativus vor sich hat, ist nicht einmal gesagt. Dabei hätte für Griechisch lernende Schüler, zumal auch sonst hier und da griechische Worte angeführt sind, auf den absoluten Acc. ἐξόν etc. hingewiesen werden können. Das Participium conjunctum, das überall, wo es im Perfectum steht, erwähnt worden (IV, 11, 2; V, 20, 7; VI, 6, 6 etc.), wird der Schüler ebenso leicht herauserkennen, wie er das causale *comme* vom temporalen unterscheiden wird (vgl. I, 16, 6; II, 1, 3; II, 71, 7; III, 13, 3 etc.). Schwieriger dürfte ihm dagegen die Construction: *c'était un spectacle singulier que celui* etc. IV, 41 (vgl. V, 18) sein, und das *pouvait* V, 21 würde er wohl schwerlich mit »hätte können« übersetzen. Dass das Pc. präs. unveränderlich, lernt der Quartaner bereits (darauf wird hingewiesen von I, 18, 1 bis VIII, 39, 8), dass

bestiaux der Plur. zu *bétail* (II, 5, 5; IV, 17, 7), dass *voir* mit *avoir* conjugirt wird, das Geschlecht von *le salut* (II, 18, 1), von *le rôle* (I, 23, 4), von *poste* (IV, 18, 10), *aigle* (V, 31, 9) etc., das Alles gehört der Formenlehre an. Ueber Anmerkungen wie III, 13, 6 *Église* und *église*, *État* und *état*, auf die auch stets verwiesen wird, über Anmerkungen wie II, 18, 1: »bei welchen Verben kann das *pas* fehlen«? und V, 23, 7: »Verwandle französisch die indirecte Rede in die directe Rede«!, die wir für ungehörig erklären müssen, die aber nur vereinzelt vorkommen, wird weiter unten gesprochen werden.

2) Dass X. de Maistre's *Jeune Sibérienne* keine passende Lectüre für das Gymnasium oder die Realschule bildet, fühlt der Herausgeber selbst, denn er sagt in der Vorrede, dass sich »die Erzählung vorwiegend zur Lectüre in den oberen Klassen höherer Töchterschulen eigne«. Wir würden sagen »höchstens«, denn wir sind der Ansicht, dass auch auf unseren Töchterschulen nicht Schriftsteller zweiten Ranges und in ihren unbedeutenderen Leistungen zur Kenntniss gebracht werden, sondern dass auch hier nach demselben Grundsatz, der die Auswahl der Lectüre für die Gymnasien und Realschulen bestimmt oder bestimmen sollte, verfahren, d. h. dass nur das Beste gelesen werde, soweit es eben dem Standpunkt der Schule angemessen. Da fänden sich doch eine Menge anderer, inhaltlich bedeutender Sachen, die sich zu diesem Zwecke besser eignen würden. Ebenso wenig könnte man sich wohl entschliessen Maistre's *Prisonniers* und *Lépreux* in den mittleren Klassen des Gymnasiums oder der Realschule zu lesen. Dazu ist doch der Inhalt der *Prisonniers*, der ausserdem etwas barbarisch ist und oft unserem Gefühl widerstrebt, zu unbedeutend, und der *Lépreux* gehört unseres Erachtens überhaupt nicht in die Schule, am allerwenigsten in die Tertia oder Secunda, da derselbe in den Reflexionen die er bietet, nicht genügend gewürdigt werden würde. Sehen wir aber davon ab und nehmen wir an, dass der Herausgeber mit seinen Ansichten über diese Schriften als Schullectüre Recht behalte, so können wir uns mit den Grundsätzen, die er bei der Bearbeitung derselben befolgt, keineswegs einverstanden erklären, denn er hält sich durchaus nicht »streng innerhalb der durch den Plan für die Sammlung gesteckten Grenzen«, sondern verletzt dieselben, wenigstens in einem Punkte, in grösster Weise. Wir wollen damit zugleich das berühren, was uns in diesen Büchern als neu am meisten aufgefallen. Hinweisungen auf selbstverständliche Sachen haben wir schon oben zurückerwiesen; Fragen in den Anmerkungen müssen wir ebenfalls als ungehörig

bezeichnen, da dieselben »dem Lehrer vorgreifen« (vgl. Ankündigung der Sammlung, S. 3), pädagogische Winke aber, dass man diese oder jene Regel nicht oft genug einüben könne, sind uns völlig unbegreiflich. Diese letzteren sind nicht etwa vereinzelte Versehen, vielmehr scheint der Herausgeber von der Richtigkeit dieses Principis sich immer mehr überzeugt zu haben, denn in dem zweiten Buche bringt er dasselbe noch mehr zur Anwendung. Wohin werden wir noch mit unseren Schulausgaben kommen, wenn folgende Anmerkungen gegeben werden: a)¹⁾ S. 26: »Die Construction mit *si* kann nicht oft genug wiederholt werden«; S. 46: »Die verschiedenen Uebersetzungsarten von »nur« können nicht oft genug geübt werden«; S. 64: »Die Construction der Verba des Erinnerns und Sich-erinnerns kann nicht genug geübt werden«; b) Anm. 6: »Die Wortstellung nach *dont* kann nicht oft genug geübt werden«; A. 19: »Der Unterschied in der Bedeutung von *part* — *parti* — *partie* — *partage* kann nicht oft genug eingeübt werden« u. s. w. Daneben erscheinen folgende Anmerkungen als den eben angeführten verwandt und gleichfalls originell: a) S. 21: »Man verwechsle nicht *éprouver* — *épreuve*, *prouver* — *preuve*; Anm. 81: »Man verwechsle nicht *embrasser*, *embraser*, *embarrasser*«; S. 26: »*addresser*; englisch: *adress*« (und dieser Druckfehler ist nicht einmal berichtigt!); S. 27: »Man verwechsle nicht *avouer*, *aveu* und *vouer*, *vœu*«; *ibid.* bei *la littérature*: »Man merke die französische Schreibweise mitt *tt*, im Engl. nur *t*«. Ein Theil dieser gehaltvollen Notizen kehrt in dem anderen Buche wieder, vgl. b) A. 265, A. 339; ferner S. 12: »Man merke das doppelte *n* in *le prisonnier* im Gegensatz zu dem englischen *the prisoner*«; A. 53: »Merke *l'ennemi* mit *nn*, im Engl. *the enemy*!«; A. 90: »Man merke *la chaîne* und *le chêne*« etc. In reichlicherem Masse noch finden sich Hinweisungen wie a) A. 135: »Wie werden *lorsque* und *quand* im Verhältniss mit *si* construirt?«; A. 149: »Welcher Gedanke bedingt den Subjonctif?«; A. 159: »Welcher Gedanke bedingt *personne*?«; A. 173: (*elle savait sa fille si décidée*): »Wie ist die Construction zu erklären?«; b) A. 488 (*il laissa mourir*): »Warum nicht *fit*?«; A. 629 (*elle s'est présentée à moi*): »merke die Stellung des Dativs in der Form des Pron. abs. Warum?«. Und so geht das fort und fort, ja soweit, dass b) 161 sich wirklich folgende Anmerkung findet: »*ressortir*, unter einer Gerichtsbarkeit stehen; Konjugation?« Dazu kommt, dass auf alle Anmerkungen mit grosser Genauigkeit zurückgewiesen ist;

¹⁾ Der Kürze wegen weisen wir mit a) auf die *Sibérienne*, mit b) auf das zweitgenannte Buch hin.

oft stehen 5 solcher Citate, jedes eine Zeile für sich bildend, hintereinander und a) A. 41 verweist auf 38, 49 auf 46, 69 auf 68, 500 auf 498, so auch b) 14 auf 12 u. s. w.

Was in Bezug auf die grammatischen Erklärungen oben bei der Besprechung der Michaud-Ausgabe gesagt worden, gilt zum Theil auch hier, womit wir indess nicht etwa beide Arbeiten auf die gleiche Stufe stellen wollen. Ueberflüssig sind, um nur Einiges anzuführen, doch sicherlich folgende Erklärungen: a) 56: (*l'espérance*) *de la liberté*: genit. objectivus, zu übersetzen durch eine Präposition, bezeichnet den Gegenstand (das Object), auf welchen eine Handlung oder Empfindung sich erstreckt, und wird im Deutschen durch eine Präposition übersetzt; dieselbe Regel steht b) A. 4; hier wird A. 554 *quelque chose de semblable* erklärt: »*de semblable* ist partitiver Genitiv; er bezeichnet das Ganze, aus dem ein Theil herausgehoben werden soll«; a) A. 90 (und 96) ist ausführlich die unpersönliche Construction auseinandergesetzt, ebenso b) A. 155; die Umschreibung durch *aller* und *venir* mit dem Infinit. wird besprochen a) A. 72 und b) A. 29 (hier mit dem hässlichen, nicht berichtigten Druckfehler *venir de* statt *venir*); vgl. noch a) A. 7 *ne-point* und *ne-pas*; A. 127 *l'on* nach *si, ou* etc.; b) A. 52: »Absolute Participialconstruction, aufzulösen durch »da«; A. 231: *où* = *dans lequel* u. s. w., u. s. w. Da kann man denn allerdings für a) — 500, für b) — 695 Anmerkungen zusammenschreiben, besonders wenn man noch in bisher unerhörter Weise die Synonymik derartig benutzt, dass der Schüler Mühe haben muss, sich durch alle Anmerkungen hindurchzuarbeiten, wenigstens auf den ersten Seiten. Dass die Synonymik einen wichtigen Theil des neusprachlichen Unterrichts bildet, ist allgemein anerkannt, dass dieselbe auch bei der Lectüre zu berücksichtigen ist, selbstverständlich, nur darf bei der Lectüre die Synonymik nie Hauptzweck sein, sondern nur in den Fällen berücksichtigt werden, wo synonyme Wörter nicht weit von einander stehen, oder der Sinn einer Stelle durch die Erklärung deutlicher wird. Wenn dagegen jedes Wort zu einer synonymen Anmerkung benutzt wird, wie z. B. a) A. 36: *répondre* (in *il avait répondu à ses demandes*), um *repartir, riposter, répliquer* zu erklären, von denen die zwei ersteren im ganzen Buche nicht vorkommen, so ist das unstatthaft. Auch hätten *quitter* und *abandonner* (a) A. 12), *an* und *année* (A. 18), das unglückliche *entendre* und *écouter* (A. 71), *vieux, ancien* (A. 90), *parole* und *mot* (A. 152) und manches Andere wegfallen können. Keinen Zweck aber kann eine Anmerkung haben, die wie a) A. 304 constatirt: *au reste* und *du reste*: »ces locutions son très-voisines, et dans beaucoup de cas elles se confondent. Littré.«

Entweder lässt man die Anmerkung ganz weg, oder man gibt den doch in diesem Falle bestehenden Unterschied an. Das führt uns auf den letzten Punct, den wir hier hervorheben müssen: Die Ungenauigkeit, die in einzelnen Fällen recht deutlich hervortritt. Druckfehler sind gewiss schwer zu vermeiden, aber man pflegt dieselben dann doch wenigstens zu berichtigen. Das ist weder in Bezug auf die bereits vorhin erwähnten, den Sinn geradezu entstellenden Versehen geschehen, noch hinsichtlich grammatischer Fehler, wie a) A. 273 *peux* = *peut*, b) S. 79: *ils s'étaient proposés* = *proposé*; am bedenklichsten aber sind a) A. 487: *aumône, m!*; A. 58 wörtlich: *le projet*: der Vorsatz (das, was man ausführen will); *le plan* (das, was man ausführen will) der Entwurf«, und S. 21 in den Prisonniers findet sich eine grössere Auslassung am Anfange des Abschnitts: »*La famille — était composée de la veuve d'un de ses fils, âgée de trente-cinq ans, appelé Mamet. Sa mère etc.*« Von Ungenauigkeiten in dem Commentar wollen wir folgende hervorheben: a) A. 90 wird das logische Subject in der unpersönlichen Construction als »casusloser« Zusatz bezeichnet, das ist uns ebenso unverständlich wie a) A. 68: »*dont* (wörtlich von woher) adverbial gebraucht (148), statt des jetzt ausschliesslichen Gebrauchs als Relativ (69)«; im ersteren Falle (A. 68) ist doch *dont* = *de qui*, im anderen (148) = *de laquelle*, also beide Male relativisch; a) A. 182: *on a de la répugnance de faire qch.* ist falsch, es muss *à faire qch.* heissen (vgl. zu der bekannten Regel Mätzner, Gr.², S. 421), denn das citirte Beispiel: *elle lui fit part de la répugnance qu'elle avait d'aller* bietet doch offenbar keine Analogie, da hier der Infinitiv mit *de* im Sinne des Genitivs bei Hauptwörtern abhängig von *que* steht, welches *la répugnance* vertritt; es liegt hier also derselbe Unterschied vor wie z. B. in *la peine de voir* und *j'ai de la peine à voir*; b) A. 111: (*ils ne pouvaient l'empêcher de venir jouer avec le prisonnier dès qu'il en trouvait l'occasion*): »*en* bezeichnet den Inhalt des ganzen Satzes« ist falsch, es vertritt *de venir jouer*; auch b) A. 115: (*Ivan savait tout l'art qui peut entrer dans la cuisine d'un officier*): »ein Koch werden zu können« ist unrichtig, der Sinn ist vielmehr: er kannte die Kochkunst, soweit dieselbe in der Küche eines Officiers vorkommt.

Uebrigens sei erwähnt, dass in der Einleitung zu der Sibérienne die Biographie Maistre's recht genau mit Benutzung des ganzen Materials gegeben, und dass die im Lépreux gegebenen, aus dem in der Vorrede erwähnten Werke excerpirten Notizen, gute Dienste leisten.

3) Was gegen den *Télémaque*, mit dem ja früher meistens die französische Lectüre begonnen wurde, als Schullectüre spricht, ist bereits von anderen Seiten vielfach gesagt worden, so dass man sich füglich darüber nicht weiter zu äussern braucht. Vorliegende Ausgabe tritt mit der Hoffnung auf »das Buch der Schule wiederzuerobern«, und zwar soll das dadurch geschehen, dass »die moralisirenden und politisch-socialen Betrachtungen eingeschränkt resp. beseitigt (das 10. Buch ist grösstentheils, das 11. ganz weggelassen) und einzelne Breiten gekürzt worden sind.« Diese Kürzung scheint nicht nur zwecklos, sondern auch der Ausgabe schädlich. Wird denn durch dieselbe die »moderne sentimental-weichliche, dem antiken Leben widersprechende Färbung«, ein Einwand, den der Herausgeber in dem Vorwort ausdrücklich als berechtigt anerkennt, beseitigt? Hätte man es nicht, da, wie es im Vorwort auch ausgesprochen, das ganze Buch nie gelesen werden kann, dem Lehrer überlassen müssen, die Auswahl eventuell selbst zu treffen? Wenn man ausserdem das Buch vollständig gegeben, so hätte dasselbe auch auf einen weiteren Leserkreis rechnen können. Denn wir sind der Ansicht, dass Schulausgaben nicht einzig und allein für Schüler bestimmt sind, und dass diese Sammlung auch dem für die franz. Literatur sich interessirenden Publicum, z. Th. wenigstens, gute Dienste leisten könnte, während einige der Werke vielleicht sogar von Studirenden berücksichtigt werden könnten. Daher erscheinen wohl auch Werke in der Sammlung, die bisher auf der Schule gar nicht oder wenig gelesen werden. Und bei einem Werke, gegen dessen Lectüre in der Schule so viel gesagt worden, das aber zu den Hauptwerken der franz. Literatur zählt und als solches von Jedem, der sich mit derselben beschäftigt, gelesen werden muss, hätte darauf entschieden Rücksicht genommen werden müssen. Auch in anderer Beziehung ist das nicht geschehen. Abgesehen von der Einleitung, die ein allerdings etwas breites, aber vollständiges Bild von Fénelons Leben und Werken liefert (freilich für einen Schüler sind 31 Seiten zu viel!), haben wir einen Commentar vor uns, der nach dem Grundsatz gearbeitet worden, »dem Mittelschlage der Schüler der mittleren Klassen ein Hilfsmittel der Präparation zu gewähren und die ohnehin schon gut zugemessene Arbeit des Lehrers zu erleichtern«. Macht man nun nach dieser Einleitung sich schon auf die jetzt so beliebte Art der Anmerkungen gefasst, so übertrifft der Commentar doch noch unsere Befürchtungen. Um es kurz zu sagen, ungetheilten Beifall können wir nur den Anmerkungen zollen, welche die alten Quellen nachweisen, an welche Fénelon sich angeschlossen, zum Theil auch den berichtigenden. Von

den sachlichen Erklärungen scheinen uns diejenigen entschieden überflüssig, welche Sachen aus der Mythologie geben, die der Sextaner kennen lernt, der Tertianer aber zum Theil schon überwunden haben muss. Der Sachverhalt, welchen die Dichtung voraussetzt, ist in der Einleitung p. XXIX. gegeben, trotzdem wird I, 1, 3 Ulysses erklärt und I, 1, 14 Telemachs Abreise von Ithaka und der Zweck derselben angegeben. Nicht nur werden I, 5, 13 Orpheus, II, 15, 2 Mars (»der Kriegsgott der alten Römer, bei den Griechen heisst er Ares«), IV, 8 11 Minos, IV, 9, 16 Pluto (»Gott der Unterwelt«), V, 1, 15 das Labyrinth, VII, 11, 14 Tantalus, X, 2, 15 die Centauren und in den folgenden Kapiteln des Buches der nemäische Löwe, die lernäische Schlange, ja cap. 5, 9 Menelaus erklärt, sondern I, 6, 10 werden in einer 17 Zeilen langen Anmerkung die Irrfahrten des Odysseus angegeben, während I, 8, 2 mittheilt, dass Penelope während der Abwesenheit des Gemahls von übermüthigen Freiern belästigt wurde, die des Odysseus Gut verprassten; III, 8, 10 erklärt den Argonautenzug, VI, 3, 6 Amor!, XII, 11, 12 Cerberus!, I, 5, 4 Nectar, VIII, 2, 5 das Urtheil des Paris, u. s. w. Bei dieser Gelegenheit mag kurz gesagt werden, dass wir ebenfalls nur für überflüssig Citate halten können, die der Schüler selbst machen könnte, z. B. XII, 17, 11: »Das ist der Fluch der bösen That« etc. X, 12, 7: »denn Patroclus liegt begraben und Thersites kommt zurück«, vgl. noch IX, 7, 12. Nachrühmen kann man den sachlichen Erklärungen, dass Nichts übersehen ist und dass namentlich die sich auf Alterthümer beziehenden Notizen in der That die Nebenarbeit des Lehrers erleichtern.

Was die sprachlichen Anmerkungen betrifft, so ist auch hier das oben erwähnte Fragestellen recht häufig angewandt. Man wird uns Beispiele gern erlassen, wir wollen nur anführen: XI, 5, 2 »ils avaient suivi T: Warum nicht étaient?« XIV, 1, 12 »je te suis: welchen beiden Verben kann die Form angehören?« Soll etwa dazu der Télémaque gelesen werden, dass man die Conjugationen einübt? I, 6, 8 ist *l'île d'Ithaque* übersetzt und in Parenthese hinzugefügt: »übers. ebenso: die Stadt Paris, die Festung Metz, die Provinz Sachsen, das Königreich Preussen!« Nach diesen Proben wird man nicht mehr erstaunt sein, die elementarsten Sachen erklärt zu finden. Wir könnten zur Zurückweisung solcher Erklärungen nur das anführen, was wir bereits oben darüber gesagt. Ausdrücklich bemerken müssen wir jedoch dass nur aus Rücksicht auf den Leser und den Raum (zum Theil auch aus eigenem Widerstreben, um ehrlich zu sein) die Citate wie zur Fragestellung so auch hier zum Beweis, dass eine Menge sprachlicher Erklärungen ganz überflüssig sind, kaum

den 10. Theil dessen berühren, was uns aufgefallen, ganz abgesehen von den mit einer gewissen Consequenz durchgeführten Verweisungen. Wie weit der Herausgeber gegangen, zeigen folgende Beispiele: I, 1, 8 (*avait disparu*) »war verschwunden«; I, 1, 9: *venir de faire qch.* »etwas soeben gethan haben«; I, 1, 16 *dont = de qui*, I, 1, 22: *impunément* Adv. zu dem Adj. *impuni*«;¹⁾ I, 2, 11: (*ayez pitié de*) »deutsch:« »mit«; I, 12, 12: »*les uns les autres* mit vorhergehendem reflexiven Fürwort = »einander« (zu decliniren: Gen. *les u. des autr.* von n., Dat. *les u. aux autr.*)«; I, 14, 11: »nach *de peur que, de crainte que* wird ebenso wie nach den nicht verneinten Verben des Fürchtens etc.«; II, 1, 10 (*ils nous emmènent prisonniers*) »als Gefangene«; II, 5, 4: »*je deviens* es wird aus mir«; II, 6, 10: »absolute Participialconstr., deutsch ein Nebensatz mit da«; II, 11, 6 (*pour chanter*) »um zu«; II, 14, 7: »*lequel* (nicht *qui*) ist zu gebrauchen, wenn das Relativ. auf eine Sache zurückweist und von einer Präposition abhängt«; III, 1, 4: (*le voyant mort*) »*mort* prädicativ«; III, 7, 2: »Conj. im Relativsatze, der einen Superlativ bestimmt«; III, 9, 1: »der Comparativ wird durch *beaucoup* oder *bien* verstärkt«: III, 9 10: (*le chemin de Tyr*) »Weg nach Tyrus, vgl. *le voyage de Paris* etc.«; IV, 4, 4: (*la campagne naturellement fertile*) »von Natur, ohne von Menschen bearbeitet zu werden«; IV, 7, 8: »*faire* lassen = bewirken, *laisser* zulassen, gestatten«; IV, 10, 1 *ne pas ignorer* »wohl wissen, wohl kennen«; V, 15, 14: (*les conseils qu'il ne pourrait se résoudre à suivre*) »*que* (relat.) mit *suivre* zu verbinden«; V, 11, 2 (*voir si*) »ob« (!), ebenso VIII, 8, 8 und öfters; VI, 12, 8 (*où elle allait*) »wohin«; VII, 1, 8 *peu à peu* »allmählig« (!) u. s. w., u. s. w. Da kann man wohl mit Recht fragen, warum statt der grammatischen Bemerkungen und vieler Phrasen nicht lieber die Lectionen aus der Plötz'schen Schulgrammatik, soweit sich Beispiele zu denselben im *Télémaque* finden, am Anfange des Buches abgedruckt worden und dann in den Anmerkungen auf die betreffende Nummer verwiesen ist? Sind ja sehr wenige der grammatischen Bemerkungen in dieser doch nur das Allernothwendigste behandelnden Grammatik nicht enthalten, und ist die Aehnlichkeit an einzelnen Stellen recht frappant, vgl. z. B. II, 15, 14 mit Plötz, Schulgr., L, 68, II, 1, A. 1. Bei diesem gründlichen Verfahren muss es um so mehr befremden, wenn Sachen übergangen worden sind, die dem Schüler nicht geläufig sein können, besonders nicht einem mittelmässigen Tertianer. So hätte, wenn I, 1, 13: *l'autre, quoique jeune, ressem-*

¹⁾ Vgl. Bd. I. der Zs., S. 115.

blait erklärt wird als »elliptisch statt *quoiqu'il fût jeune*« und ähnlich I, 9, 2, doch die keineswegs so geläufige und kaum nachzunehmende Ellipse in *il y sera aussitôt que vous*, die I, 8, 14 mit der Anmerkung »eben so früh« abgefertigt wird, mit grösserem Recht erwähnt werden können. In der Construction I, 2, 10 *peut-être qu'il est* etc. ist für den Anfänger der Indicat. befremdend, doch sagt die Anmerkung, die fragt: »Was heisst *peut-être* eigentlich?« darüber nichts. Die Umschreibung: *c'est vous pour qui* III, 11, das heute fast veraltete *autant que la terre nous avait paru inculte, autant celle de J.* etc. statt *autant-autant* V, 1 und IX, 1, das veraltete *aussi* in *il n'est pas juste aussi* statt *non plus* IX, 10 und öfters, die Stellung IX, 3: *leur seule vue = leur vue seule*, das *c'est fait de nous* I, 11 statt *c'en est f.*, sind z. B. nicht berücksichtigt. Offenbar muss doch XI, 9, 4 *ils disputaient entre eux à qui aurait la gloire* dem Schüler unerklärlich sein, und zur Erklärung der Construction ist Nichts geschehen, sondern nur angegeben: »*disputer à qui fera une chose*, »darüber streiten, wer etwas thun soll.« Sachen wie diese hätten aber unserer Meinung nach eher besprochen werden müssen.

Geht man die gegebenen sprachlichen Anmerkungen durch, so zeigt sich ausserdem eine Ungenauigkeit, die z. Th. nahe an Unrichtigkeit streift, z. Th. sogar geradezu als solche bezeichnet werden muss. I, 1, 6 steht *parler à* »Dativ, nicht präpositionales Verhältniss!« trotzdem heisst es VII, 4, 1 wörtlich: »*se fier* verbindet sich nicht mit dem Dativ, sondern mit der Präpos. *à* (wie *parler*, vgl. I, 1, 6 (!)«. Was soll der Schüler zu diesem Widerspruch sagen? Wie soll der Lehrer sich dieser Unrichtigkeit gegenüber verhalten? Ist denn etwa das *lui* bei *parler* von dem (*il ne se fait*) *à lui* in Bezug auf den Casus verschieden, oder will der Herausgeber im Französischen überhaupt nur einen Dativ bei dem conjunctiven Pron. anerkennen und z. B. sagen, dass *donner* mit *à* construiert wird? Er erklärt doch XIII, 4, 7 in *c'est bien à toi* das letztere für einen Dativ und spricht VIII, 6, 7 bei *à pleines voiles* von einem »Dativ der Art und Weise«, freilich XI, 6, 3 wieder von »*à* zur Bezeichnung der Art und Weise« (*à pleines mains*). Dazu vergleiche man I, 12, 15: »der Massunterschied bei Comparativbegriffen wird durch die Präposition *de* gegeben«, I, 11, 8 (*parler d'un ton*) »*de* zur Bezeichnung der Art und Weise«, I, 5, 3 »*de* zur Bezeichnung des Werkzeuges; I, 6, 2 (*punir de*) »*de* zur Angabe des Grundes« u. s. f. Wenn man statt dessen im Anschluss an das Lateinische, denn dieser ist doch anerkannt für das Französische unumgänglich nothwendig, dem Schüler sagt, dass in den genannten Fällen

die Genetivi den latein. Ablativen mensurae, modi, instrumenti, causae entsprechen, so dürfte man richtiger verfahren. Ungrammatisch ist auch der Ausdruck »Theilungs-*de*«, der III, 17, 3 und X, 9, 11 sich findet, incorrect V, 4, 7: »*tout* wird als Adverb vor einem weiblichen Adjectiv, das consonantisch anlautet, flectirt«; es ist dann eben kein Advb. mehr, sondern wird Adj., ebenso I, 3, 7: »Substantiva, die als Advb. dienen, haben selbst nach *tous* keinen Artikel«, vielmehr: wenn sie zur Bildung adverbialer Redensarten dienen; ferner I, 12, 3: »bei *si* darf kein Fut. oder Condit. stehen«, doch nur nach dem hypothetischen *si*; II, 7, 7 (*je me fis aimer de tous*) »hier wiegt die passive Bedeutung von *aimer* vor, daher auch die Präposit. *de*«; der Infinit. ist vielmehr statt des passiven gebraucht, wie das im Acc. c. inf. Regel ist, u. s. w. Eine Incorrectheit ist es I, 9, 8 zu sagen: Man sagt ohne Unterschied *la côte de Sicile* und *de la S.*; doch bei verschiedener Reflexion (vgl. dazu V, 6, 1); *venir trouver* ist keineswegs = *aller trouver* XI, 4, 5; *pavillon* hat auch heute die Bedeutung »Zelt« (vgl. IX, 16, 1 »hier in der früheren Bedtg. Zelt«); *où* = *dans lequel* etc. ist nicht »besonders bei Dichtern« häufig (III, 11, 2), sondern auch in der Prosa; *en* wird nicht »selten« auf bestimmte Personen bezogen, vgl. Mätzner, Gr.², S. 439; I, 21, 1 »bei *changer de* fehlt vor dem folgenden Substantiv der Artikel, wenn es nicht durch Zusätze näher bestimmt ist« hätte der Verf. ein Beispiel angeben sollen, da dieser Fall bisher unbekannt sein dürfte! I, 3, 22 lesen wir: (*d'autres, par de longs détours, revenaient*) »die Einschlebung von adverbialen Bestimmungen zwischen Subject und Prädicat ist in der Prosa ungewöhnlich«; das ist doch ein erstaunlicher Irrthum (vgl. z. B. Schmitz, fr. Gr., S. 131), da man solche Sätze alle Tage liest, aber nicht der einzige, über den man sich wundern muss, auch nicht der schlimmste. I, 5 3, wird *percer de* für ungewöhnlich statt *p. avec* erklärt und darauf stehend hingewiesen! II, 6, 12 »*auprès de* vor einem Subst. von nicht persönlicher Bedeutung im Sinne von bei (räuml.) ist veraltet«, vgl. dagegen Mätzner, Gr.², S. 413; III, 5, 9 *il n'a aucun moment d'assuré* soll »eine ungewöhnliche Verbindung« sein, vgl. Luecking, fr. Schulgr., p. 359, A.; III, 13, 9 *aider à qun. à faire qch.* ist keine »ungewöhnliche Construction statt *aider qun.*«, sondern eine neben dieser gebräuchliche, der Bedeutung nach unterschieden, über welche jede grössere Grammatik Auskunft giebt; V, 9, 1 »*d'entre* nicht sehr häufig statt eines partitiven Genetivs«, doch ganz gewöhnlich bei Zahlwörtern, unbestimmten Fürwörtern u. s. w., vgl. Mätzner, l. c. S. 380;¹⁾ IX, 5, 16 »*se*

¹⁾ Vgl. auch Bd. I. der Zs., S. 136.

rendre mit dem prädicativen Subst. und dem bestimmten Artikel, Beides gleich ungewöhnlich; was heisst denn »sich zum Herrn machen«? Allerdings ist der best. Artikel seltener, kommt doch aber vor und muss zuweilen beim näher bestimmten prädicat. Subst. stehen; à *cause que* (XII, 3, 6) ist nicht »veraltet«. Wir müssen diese Aufzählung, die recht gut viel weiter fortgesetzt werden könnte, beendigen, können aber nicht umhin, noch um Geduld zu bitten für einige ganz grobe Versehen, die wir so kurz als möglich berühren wollen. I, 8, 8 (*aller dans la Sicile*) »statt des gewöhnlichen *en Sicile*, weil hier das Land, wie der folgende Relativsatz zeigt (*où j'avais ouï dire que mon père était*), rücksichtlich seiner Umgrenzung in Betracht kommt; Odysseus musste sich nach T.'s Meinung innerhalb der Grenzen Siciliens befinden«, darauf wird verwiesen III, 8, 11 *vanté dans la Grèce*. Richtig ist nur daran, dass man gewöhnlich *en Sicile* sagt, die Vermischung aber zweier dem Sinne nach völlig getrennter und nur relativisch verknüpfter Sätze ist kaum erklärlich. Hätte ausgedrückt werden sollen, dass T. dachte, sein Vater befände sich innerhalb S.s, so hätte das im Relativsatze geschehen müssen, nicht aber im Hauptsatze; jedenfalls wäre der Herausgeber vor dieser Erklärung bewahrt geblieben, wenn er gewusst hätte, dass *dans* bei Ländernamen auf die Frage wohin stehen kann, vgl. Mätzner, l. c. S. 383 und 402. Damit ist zu vergleichen III, 2, 8: (*le dieux vous aiment, ils veulent, que je vous aime aussi comme si vous étiez mon fils*) »die Ausdrucksweise ist eine Mischung von: *que je vous aime aussi*« (ist ein grober Fehler, *autant!*) »*que mon propre fils* und *que je vous aime comme si vous étiez m. f.* Das erstere hat der Schriftsteller angefangen, dann aber das doppelte *que* vermeiden wollen und ist so in das zweite gerathen«. Diese Interpretation charakterisirt sich selbst; *aussi* ist doch nicht Gradbestimmung, dann müsste *autant* stehen, sondern Conjunction, also der Sinn: »die Götter lieben dich und wollen, dass ich dich auch liebe, als ob du mein S. wärest«. XII, 6 ist zu dem Satze *que de prospérités ne me restait-il pas* folgendes bemerkt: »*que = combien*, eigentl. »was von Glückseligkeiten«, daher auch der Singul. des Verbuns«. Ist denn das nicht bekannt genug, dass in *combien de villes as-tu vues?* das Particip congruirt wie in *Que de services il m'a rendus!* Nein, Herr College, es ist die unpersönliche Construction in der Fragestellung (aus: *il me restait tant de pr. à goûter*). XII, 15, 4 (*le petit nombre de rois qui ont etc. etc.*) »gewöhnlicher wäre hier *des rois*«, ist unrichtig, denn der Relativsatz bestimmt hier nicht *roi*, sondern den ganzen Ausdruck. XV, 2, 6 (*Lequel vaut mieux, dit M., ou une ville —, ou une campagne*) wird zu *lequel* be-

merkt: »auf *état* zu beziehen«. Wie ungeheuerlich das ist, brauchen wir nicht zu sagen, wir wollen nur den Zusammenhang anführen: »*Avez-vous remarqué l'état de la campagne autour de la ville*«? »*Oui, reprit Télémaque, j'ai vu partout le labourage en honneur, et les champs défrichés.*« »*Lequel etc.*« Kennt der Herausgeber nicht den Gebrauch des interrogativen *lequel* auch »ohne Bezugnahme auf einen dem Geschlechte nach bestimmten Gegenstand, also den neutralen?« (Mätzner, Gr.², S. 152). — Damit ist Vieles, aber nicht Alles gesagt. —

Aus dem, was wir angeführt, wird soviel klar sein, dass wir weder die Ausgabe des *Télémaque* noch die der Maistre'schen Schriften für geeignete Schulbücher halten können. Könnte Recensent sich der Hoffnung hingeben, durch seine Bemerkungen zur Verhütung von Missbräuchen in der Zukunft beigetragen zu haben, so hätte er seinen Zweck erreicht.

A. HAASE.